



Ascher Kundbrief



Folge 11

November 2006

58. Jahrgang



*Blick durch den ehemaligen evangelischen Friedhof in Asch
Aufnahme H. Korndörfer*

Lied einer Toten / Von Antje Hegeman

Lasst mich schlafen. Es ist so schön
Unter dem Dunkelnden Steine.
Viele Sterne hab' ich gesehn,
Aber es waren nicht meine.

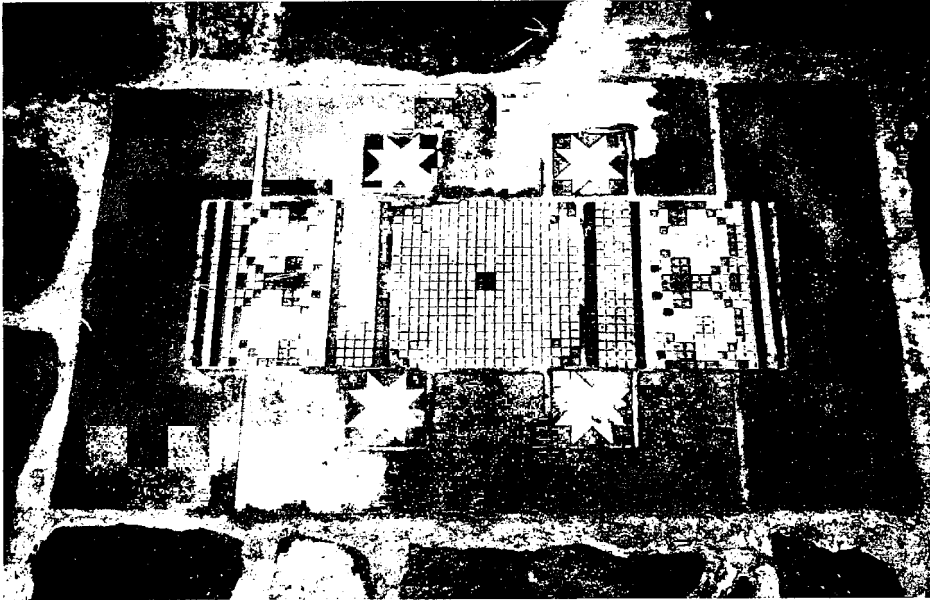
Viele Wünsche hab' ich gehabt,
Nun sind sie alle geschwunden.
Mein armer Leib, den die Kühle labt,
Hat Ruhe gefunden.

Von irgendwas bin ich Jahr um Jahr
Krank und elend gewesen,
Aber ich weiß nicht mehr was es war.
Nun bin ich genesen.

Und ich weiß jetzt: all unser Schmerz
Hat solch ein lautloses Ende.
Blumen wachsen jetzt durch mein Herz
Und über meine Hände.

Vielleicht, dass es irgend jemanden gibt,
Der um mich weint tief innen,
Und vielleicht hab' ich ihn geliebt —
Ich kann mich nicht mehr besinnen.

Lasst mich schlafen. Es ist so schön
Unter den Wipfelkronen.
Viele Sterne kann ich jetzt sehn
Und darf sie alle bewohnen.



Nach dem Brand der Ascher Evangelischen Kirche 1960, wurde die Ruine für viele Besucher als „Andenken-Laden“ genutzt. Steinchen, eine Handvoll Erde usw. ... Über Umwege kamen auch wir in den Besitz einiger Fliesen aus dem Altarraum.

Nach vielen Jahren ergab sich die Gelegenheit, diese Fliesen in unsere Terrassen-Stiege einzufügen. Seit 1993/94 erinnern uns diese Platten an unsere schöne Ascher Kirche.
Eingesandt von Gretel Panzer, Schotten

Doris Härtel:

Herbst...

Oktober, November, kalte Nebel, nasse Füße, ein Schauer läuft über den Rücken, die große Dunkelheit kommt. Als wir Kinder waren, sagten die Alten oft: „Ach Gott, wenn ner der Winter wieder imme wah!“ Die Kinder dachten: wie dumm, Herbst, Winter, Schnee, Weihnachten, wie herrlich ist das!

Es gab keine Herbstferien, aber der 28. Oktober war der große tschechische Staatsfeiertag, danach kam das Reformationsfest, Allerheiligen und Allerseelen, es gab ein paar Tage schulfrei. Der Gründungstag vom Jahr 1918 wurde nur in den Schulen „gefeiert“. Der Gottesdienst zum Reformationsfest mit seinem tausendstimmigen Choral zur brausenden Orgel in der altehrwürdigen Kirche bleibt unvergessen: „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Oktober und November sind geschichtsträchtige Monate. Es hat einmal einer geschrieben, dieses Jahrhundert sei das „Novemberjahrhundert“. Es kann jeder in seinen Geschichtskennntnissen kramen, um die Bestätigung dafür zu finden. Fangt mit der Oktoberrevolution an, dann kommt ihr schon dahinter...

Herbst, das war aber nicht nur Traurigkeit und Tragödie. Farbsinfonien auf allen Wegen. Wunderbare gezackte, goldene und rote Ahornblätter lagen fußtief auf den Wegen zum Hainberg. Die schönsten wurden gesammelt, gepresst und eines davon ins Poesiealbum gelegt. Mit Sieb, Zahnbürste und Wasserfarbe zauberte man ein tolles Motiv aufs weiße Papier. Ein Spruch kam dazu: „Edel sei der Mensch, hilf-

reich und gut“.

Warme, leuchtende Oktobertage ließ die Schwammerer noch einmal hinausziehen in die Leithen. Prachtexemplare von Steinpilzen lagen sorgfältig aufgeschnitten auf hölzernen Brettern, getrocknet für die Schwammerlsoß und die sauren G'spalkter.

Die Landkirwah, die Kaiserkirwah, wurde gefeiert. Ein Ausflug nach Schildern brachte in der windgeschüttelten Allee am kleinen Sträßchen Kastanien für die Kinder. Die Erwachsenen waren mehr für Gänsebraten und Sauerkraut im gemütlichen Wirtshaus. Doch die Tage wurden kürzer. Jeden Tag ein bißchen früher kam der Laternenanzünder. Mit einem langen Stock zog er ein Ketchen an der großen Gaslaterne auf der schmiedeeisernen Halterung am Haus und schon wurde es hell, hell mit langen gemütlichen Schatten. Daheim brannte ein Feuer im Ofen, schnell wurde nachgelegt und die eiserne Platte fing an zu glühen, das Tee-wasser kochte. Oh ihr wunderbaren Kachelöfen in den Küchen mit den zwei Röhren. Die obere hielt die Pfannakni-la warm, unterm Ofen fand der Hund seinen Platz und die Katze ganz oben neben dem Ofenrohr. Der Schein der Hängelampe spiegelte sich in den Fensterscheiben, die Familie saß um den Tisch vereint. Licht, Feuer, Wärme, das brauchte man im Herbst. Damit es immer brennen konnte, das wärmende Feuer, war der Herbst auch die Zeit der Vorsorge. Kohlewagen rumpelten vors Haus, schütteten ihre Last vor die Kellerfenster, Holzscheite polterten in die großen Keller und wurden sorgfältig aufgeschichtet. Die Kiehnspäne zum Anzündn lieferten die fliegenden

Händler, die sich ein Zubrot verdienen und nicht nur betteln wollten. Denn auch die Bettler gab es. Jeden Tag kam einer und gerade an kalten, windigen Herbsttagen war es schlimm zu sehen, wie sie da im Flur saßen mit einem Teller warmen Essens auf den Knien.

Noch eine recht „anrühige“ Vorsorge stand buchstäblich ins Haus. Die „Odkoufn“ mussten geleert werden. Der Bauer stand mit seinem Fass vor dem Haus, die Gruben aber waren hinter dem Haus. Kübel um Kübel des nicht gerade duftenden Inhalts wurden durchs Haus geschleppt. Trotz Schichtseife, Bürsten und Schrubber war das „Odeur“ dieses Tuns tagelang zu riechen. Was sein musste, musste sein, es war auf alle Fälle umweltfreundlich.

War man solcherart gut gerüstet für den Winter, wurden noch die Gräber fürs Totenfest gerichtet. Die Gärtner hatten Hochbetrieb. Das Kirchenjahr neigte sich zu Ende.

Erster Raureif und dichter Nebel packten die Welt in Watte. Trotzdem konnte ein Spaziergang zum Hainberg ein Erlebnis werden. Stand man in der Mittagszeit am Körner-Denkmal, konnte es schon sein, dass sich die Nebelbänke lichteten. Zuerst stach der spitze Turm der katholischen Kirche durch den Dunst. Langsam bot sich das Panorama der unteren Stadt dem staunenden Auge. Ein paar Sonnenstrahlen vergoldeten die evangelische Kirche, oben das Gymnasium und verblauend im Dunst das Fichtelgebirge. Manchmal dauert es nur Minuten, bis die grauen Schleier das Bild wieder verhüllten. Über den Bierweg gings wieder hinunter zum Ritterhäusl in die Stadt, heim zum wärmenden Feuer. Der Andreastag, s'Andriasl, stand vor der Tür. Er entzündete sein vorweihnachtliches Licht im dichten Novembernebel.

Gedenkstätte für die Vertriebenen

Mit einer Stimme Mehrheit hat die Parlamentarische Versammlung des Europarats beschlossen, eine europäische Gedenkstätte für Heimatvertriebene einzurichten.

Damit solle an die 60 bis 80 Millionen Europäer erinnert werden, die im zurückliegenden Jahrhundert aus ihrer Heimat vertrieben wurden, heißt es in einer Entschliebung, die am 5. Oktober mit 43 gegen 42 Stimmen bei drei Enthaltungen verabschiedet wurde. Die übrigen 227 Parlamentarier nahmen an der Debatte nicht teil.

„Ich begrüße diese Entscheidung der Parlamentarischen Versammlung, in der Parlamentarier aus 46 Europarläändern vertreten sind“, sagte die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB. „Eine Europäische Gedenkstätte, die an die 60 bis 80 Millionen Europäer erinnert, die im letzten Jahrhundert aus ihrer Heimat

Erinnerungen an das Kriegsende und die Ausweisung 1945/46 (Fortsetzung und Schluss)

vertrieben wurden, ist überfällig. Es freut uns, dass das Thema Vertreibungen und die Aufarbeitung der Folgen zu einem wichtigen Anliegen der europäischen Staatengemeinschaft geworden sind.“

Jetzt zeige sich, dass der Bund der Vertriebenen mit der Gründung seiner gemeinnützigen Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ eine wichtige Debatte angestoßen habe, die jetzt ihren Niederschlag auch im Europarat gefunden habe. Steinbach: „Wenn Empathie, geschichtliche Wahrheit und Dialog den Weg zur Europäischen Gedenkstätte begleiten, wird diese einen wichtigen Beitrag zur Aussöhnung leisten. Der Bund der Vertriebenen bietet als Dachorganisation der größten Vertriebenenengruppe weltweit seine Mithilfe und seinen Rat für den Aufbau dieser Europäischen Gedenkstätte für Vertriebene an. Gleichzeitig mahnen wir die Bundesregierung, das sichtbare Zeichen in Berlin zur Erinnerung an das Unrecht von Vertreibungen zügig auf den Weg zu bringen.“

Grenze in Selb:

Jede Menge Verbotenes entdeckt

Die Schar der Schmuggler reißt nicht ab. Beinahe jeden Tag entdeckt die Polizei am Grenzübergang in Selb verbotene Waren.

Bei einem Fahrer aus Querfurt wurden bei der Einreisekontrolle 1160 Zigaretten gefunden. Da diese Menge bereits den Straftatbestand der Steuerhinterziehung erfüllt, wurde der Vorgang samt Zigaretten der Mobilen Kontrollgruppe Selb des Deutschen Zolls zur weiteren Sachbearbeitung übergeben.

Als weitaus krimineller entpuppten sich drei junge Männer aus Naumburg, in deren Auto gleich drei Soft-Air-Waffen mit — nach deutschem Waffengesetz verbotenen — Laser-Ziel-Pointern gefunden wurden. Gegen die drei Besitzer werden der Staatsanwaltschaft Hof Strafanzeigen vorgelegt. Die Waffen wurden sichergestellt und gehen ebenfalls an die Staatsanwaltschaft.

Letztlich bekommt die Grenzpolizei auch zu spüren, dass es straff auf Silvester zugeht und auf den Vietnamensmärkten wieder Silvesterkracher verkauft werden. Da diese nicht geprüften „Kracher“ in Deutschland nach dem Sprengstoffgesetz verboten sind, werden sie an der Grenze eingezogen. So erging es einem Mann aus Großbreitenbach, der zwei Schachteln Böller nach Deutschland einführen wollte.

Werde Mitglied im
Heimatverband!

Die Aussiedlung:

Am 10. Juni 1946 war es so weit — wir waren dran! Ein amtlicher Mensch brachte den Ausweisungsbefehl. Am 11. Juni kam ein Gespann und lud uns und unsere Bündel auf und wir wurden ins Lager gebracht. Jeder hatte 50 Kilo Gepäck. Hausschlüssel, Sparbücher und Wertgegenstände mussten im Lager abgegeben werden. Als wir den Schilderberg hinauf fuhren sagte Mutter: „Kinder, schaut noch einmal, von hier kann man das Dach von unserem Haus noch sehen!“

In Asch war in einem Gebäude der Fabrik „Askonas“ ein Sammellager eingerichtet worden. Bei der Ankunft dort wurde jedes Gepäckstück durchsucht, anschließend erfolgte eine Leibesvisitation; manche Leute hatten Schmuck, Uhren oder Geld in die Kleidung eingnäht. Aber es wurde fast alles entdeckt.

Das Gelände um die Fabrik war eingezäunt und mit der Außenwelt war kein Kontakt mehr möglich, man konnte den Bereich nicht mehr verlassen. Es dauerte fünf Tage bis die 1200 Personen für einen Transport beisammen waren.

Ich kann mich noch entsinnen, dass an einem Tag im Lager ein Schneeschauer nieder ging — und das Mitte Juni!

Ich glaube, Mutter hat für jeden von uns 500 Reichsmark bekommen, aber ich weiß es nicht genau. Auch weiß ich nicht mehr, was wir als Verpflegung erhielten, vor allem gab es für meine beiden kleinen Schwestern, die drei und sechs Jahre alt waren, kein besonderes Essen.

Am 16. Juni begann die Verladung: Wir wurden mit unserem Gepäck auf Fahrzeugen zum Bahnhof gebracht und dort in Güterwaggons — wir sprachen von Viehwaggons — verladen. Jeweils 30 Personen in einen Waggon. Dann wurden die Schiebetüren geschlossen und von außen verriegelt. Sie waren auch nur von außen zu öffnen. So waren wir „gefangen für die Fahrt in die Zukunft“! Der ganze Bahnhof war streng bewacht. Irgendwann in der Nacht rollte dann der Zug an. Im Morgenrauen hielt er in Eger. Dann ging es weiter in Richtung Bayern. Wiesau war unser erster Halt in der Freiheit! Die Leute warfen zuerst ihre weißen Armbinden weg, die wir als Deutsche hatten tragen müssen, und nutzten den Bahndamm für die erste Notdurft.

Und dann war uns noch eine große Freude beschieden: Unser Vater stand am Zug und hatte uns schon erwartet. Er durfte zusteigen als 31. in dem Waggon. Wir waren so glücklich, dass wir wieder zusammen waren, wussten wir doch nicht, wo wir letztendlich landen würden und was uns die Zukunft bringen würde.

Endlich im Westen! Aber wie wird es weiter gehen? Nachdem wir im Grenzort Wiesau zu Essen bekommen hatten, mit DDT — einem Stoff, der heute als giftig verboten ist — „entlaust“ und sicher auch registriert worden waren ging es zurück zu den Waggons und die Reise ging weiter — weiter ins Ungewisse! Alle paar Stunden hielt der Zug in irgend einem Bahnhof, wo wir denn auch aussteigen durften. Meist nur, um die Notdurft zu verrichten. Die Angst, dass der Zug ohne uns weiterfahren würde verhinderte, dass man sich allzu weit entfernte.

Was mussten das auf den Bahnhöfen, auf denen wir hielten, für hygienische Zustände gewesen sein: 1200 Menschen und keine Toiletten.

Ich weiß heute nicht mehr, wie lange wir mit dem Zug unterwegs waren. Mir kam es so vor als sei es eine ganze Woche, aber sicher war es nicht so lang. Immer wieder machten Gerüchte die Runde, wo wir hinkommen sollten. Es muss um den 20. Juni 1946 gewesen sein, als der Zug wieder einmal hielt und die Türen aufgeschoben wurden. Draußen auf dem Bahnsteig standen Fuhrwerke, Leiterwagen, die uns offensichtlich abholen sollten. Jetzt war also sicher, dass wir ausgeladen wurden. Auf den Bahnhofsschildern stand „Spangenberg“. Ein Ort von dem wir noch nie gehört hatten. Eine kleine Stadt mit Häusern mit roten Dächern und Fachwerk, die sich an einen Burgberg klammerte, mit einem Schloss obenauf, das aber keine Dächer mehr besaß. Aha, auch hier war also Krieg gewesen, wenn auch offensichtlich nur ein bisschen.

Wir wurden wieder mit unseren Bündeln auf ein Pferdefuhrwerk verladen und etwa eine Stunde später landeten wir auf dem Schulhof eines kleinen Ortes, in Pfieffe — ein Dorf im Landkreis Melsungen — wie wir später erfuhren. Von der allgemeinen Verteilung in die Haushalte ist mir nicht mehr allzuviel in Erinnerung. Nur so viel, dass sich ein Bauer vehement weigerte ein altes Paar aufzunehmen, weil sie nicht verheiratet waren. Wir, das heißt unsere Familie, die fünf Personen umfaßte, kamen in einen Haushalt, der aus zwei Frauen und einem sechsjährigen Jungen bestand, der Ewald hieß. Die eine der beiden Schwestern war Kriegerwitwe.

Wir bekamen zwei Zimmer zugewiesen und anschließend eine Mahlzeit, die ich bis heute nicht vergessen habe: Milch, richtiges Brot und Rühreier. Herrlich! Das Zusammenleben war keineswegs problemlos, aber wir hatten doch wieder ein Dach über dem Kopf, es würde irgendwie weitergehen und es war Gott sei Dank nicht „Alles aus!“

Irmgard Heinl, Ebsdorfergrund



Das Ascher Vogelschießen hatte in der alten Heimat eine große Ausstrahlungskraft nicht nur für Erwachsene, sondern auch auf die Buben der Stadt, die dieses Fest vor lauter Begeisterung in kleinem Rahmen nachahmten. So auch die Buben aus der Selbergasse, wo unter fachkundiger Hilfe des Tischlermeisters Georg Swoboda ein naturgetreuer Adler angefertigt wurde.

Das Foto zeigt links oben den Sohn des Tischlermeisters, Walter Swoboda,

hinter dem Fähnchen seinen Cousin Karl Wunderlich, links unten drei unbekannte Buben aus der Umgebung, rechte Seite Rolf Gugath (Druckerei), Hermann Reinel (Schlosserei), Willi Jaeger, am Haus Georg Swoboda. Der Vogelabschuss erfolgte meist in einem größeren Gartengrundstück, in der Regel mit einer Armbrust, im Ascher Sprachgebrauch auch „Schindelflintn“ genannt.

Emmi Klier, Schönwald

Tschechien führt den Euro nicht vor 2012 ein

Tschechisches Finanzministerium und tschechische Nationalbank rechnen nicht damit, dass die Tschechische Republik vor dem Jahre 2012 den Euro einführen kann. Wirtschaftsexperten warnen schon seit Monaten davor, dass das steigende Haushaltsdefizit des Staates die Aufnahme in die Eurozone gefährden könne. Einen offiziellen Termin für die Euro-Einführung gibt es derzeit nicht. Dessen ungeachtet gilt der Euro in Prager Geschäften und der Gastronomie — wie auch im Grenzgebiet — längst als Zweitwährung und wird fast überall gerne angenommen.

Der Tragkorb

Eine besinnliche Studie über ein wichtiges Instrument

Ja, zu Nylon-Strümpfen, Lippenstiften und eleganten Motorrollern passt er natürlich nicht. Aber er steht noch in den Rumpelkammern vieler Ascher Familien, denn bei der Ausweisung bestand der Tragkorb seine höchste Bewährungsprobe. Er gehörte einst zu den Ascher Frauen, wie der alte Burgfried zu Neuberg. Die Töchter bekamen ihn als nicht unwesentlichen Teil der Aussteuer mit in die Ehe. In ihm trug dann die Ehefrau die „Schtrukstückla“ zum Fabrikanten, wenn sie „liefern“ ging.

Nach oben hin war er mit einem bunt gewürfelten Tuch abgedeckt, so dass niemand genau wusste, was er barg. Er hatte somit auch etwas Geheimnisvolles an sich, wie geschlossene Behälter überhaupt. Der „Gebildete“ weiß, dass ein Ascher Tragkorb die Form eines Pyramidenstumpfes hat, dessen Inhalt nach der Formel . . .

Geliefert wurde meist nur einmal in der Woche, und dieser Tag war dann doch so etwas wie ein Festtag. Die Frauen kamen nicht mit dem leeren Korb zu Hause an, sondern sie füllten ihn mit vielen Dingen, die sie von dem Geld kauften, das ihnen der Fabrikant ausbezahlt hat. Ein paar Stollen haben wohl immer in ihm gelegen, wenn es heimwärts ging. Vielleicht war es auch ein Ring Braunschweiger und

ganz bestimmt ein paar „Zuckerla“, die ihren Platz dann in dem Schub der Nähmaschine fanden. Großmutter hat dann ihren Enkeln davon etwas gegeben, die schon gespannt darauf warteten, bis die alte Frau die breiten Gurte des Tragkorbes gelöst hatte.

Es darf nicht vergessen werden zu sagen, dass böse Buben oft faule Äpfel in die Tragkörbe der Frauen warfen. „Dörz Frecker“, haben diese dann geschimpft, doch erwischt haben sie die Buben wahrscheinlich nicht. So gehörte eben der Tragkorb nicht nur zum Handwerkszeug der Heimarbeiterinnen, sondern auch zum Straßenbild unserer Heimat. Die erste ernsthafte Konkurrenz erwuchs ihm im Lieferwagen, der schon in den dreißiger Jahren zu Ehren kam. Die Handschuhindustrie machte es ihren Heimarbeiterinnen sowieso leichter. Die einzuziehenden Bänder und kleinen Riemen brachten mehr Geld als die „Aozügla“. Außerdem wurden die „Paäckla“ kleiner und handlicher. Die Frauen konnten in der Handtasche liefern und ihre Arbeit den gestrengen Augen der Direktrice vorlegen, vielleicht schrieb ein Kontorlädiar das Ergebnis dann auf.

So nach und nach verschwand der Tragkorb deshalb aus den Straßen und Gassen. Als aber dann die Ausweisung begann, da wurden in ihn die dreißig Kilo gepackt, und so manche Frau trat mit dem Korb die Reise ins Ungewisse an. In den ersten Monaten konnte man ihn auch in der neuen Heimat noch gut gebrauchen; Kousen und Holz aller Art wurden mit ihm geholt. Jetzt steht er irgendwo und ist arbeitslos geworden. Die ganz jungen „Möidla“ werden ihn nicht mehr tragen wollen, denn — doch sie oben. Man sollte ihn trotzdem nicht wegwerfen, auch wenn er schon ein Loch haben sollte oder die Gurte durchgescheuert sein sollten. Man sollte ihn der heranwachsenden Generation zeigen, weil er von Leid und Freud der Ascher Heimarbeiterinnen erzählt, die so unendlich viel mit dazu beigetragen haben, dass — wie es der Dichter sagt — „der blonde Bube wachse“. Schließlich sollte auch der moderne Mensch sein Leben von Zeit zu Zeit an den Maßstäben derer messen, die vor ihm waren und deren Leben oft ungleich mehr Arbeit und Mühe bedeutete wie es heute der Fall ist.

Leider ist der Verfasser unbekannt.

Herzliche Einladung an alle Landsleute zum festlichen Adventgottesdienst

am Sonntag, dem 3. Dezember 2006 um 14.30 Uhr
in der Nassengruber evangelischen Kirche
Es predigt Diakon Hubert Freiburger aus Schönwald.

Mitwirkende: Angehörige der Ascher Musikschule
und Prof. Vladimir Stepan, Orgelbegleitung

*Auf Ihren Besuch freut sich
Pfarrer Pavel Kucera, Asch*



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



November

Wieder einmal wird die Sonne matt
Wieder einmal fällt es – Blatt um Blatt.
Wieder sind die Rosen abgeblüht
Wieder hat das Leben ausgeglüht.

Fort sind wieder all die Vögelein
Wieder hüllen uns dichte Nebel ein.
Wieder einmal naht die lange Ruh
Wieder einmal geht's dem Sterben zu . . .

Josef Viktor Stummer

Aus „Die Ponelmühle“ von Rektor Albin Fuchs:

Meister Johannes Knöckel (1713 – 1795) Müller und Zimmermann auf der Teichmühle, verlässt diese Welt.

Des Wirtschaftens müde, entschloss sich der greise Johannes Knöckel im August 1783 die Mühle seinem tatkräftigen, fleißigen und tüchtigsten Sohn aus zweiter Ehe Johann Erhard zu übergeben, da er überzeugt war, dass dieser in die Fußstapfen seiner Väter treten und den Besitz nicht bloß erhalten, sondern auch weiterhin ausbauen werde. Er ließ seinem in Ölsnitz im Vogtlande arbeitenden Sohn die Nachricht zukommen, dass er an einem der nächsten Tage nach Hause kommen solle. Sie begaben sich nun beide zu dem Lehensherrn Christoph Karl Ludwig Adam von Zedtwitz und schlossen den Kauf ab.

Anfangs Juli 1795 merkte Johannes Knöckel, dass seine Kräfte zusehends abnahmen und dass er wohl nicht mehr lange leben werde. So machte er sich denn auf und ging zum Ascher Gerichte, um dort seinen Willen kund zu tun und in rechtskräftiger Form aufschreiben zu lassen.

Nun glaubte Johannes alles in beste Ordnung gebracht zu haben. Das Testament, das erst nach seinem Tode den Erben bekanntgegeben werden sollte, drückte ohne Zweifel seinen letzten Willen in einer klaren und unzweideutigen Form aus, so dass er hoffen konnte, dass nach seinem Tode keine weiteren Streitigkeiten unter seinen acht noch lebenden Kindern vorkommen werden. Wie wir jedoch später noch sehen werden, erfüllte sich die Hoffnung des Meisters Johannes nicht.

Es war ihm noch vergönnt, beobachten zu dürfen, wie sein Erbe Johannes Erhardt die Zügel der Führung mit kundiger Hand anpackte, wie sich dieser um das Haushalten mühte, und er bekam die Gewissheit, dass sein Nachfolger über alle Schwierigkeiten hinweg den alten Besitz nicht nur halten, sondern vielmehr in die Höhe bringen werde. Darum konnte er nun mit Ruhe seinem Heimgang entgegensehen. Seine Kräfte verfielen dann auch rasch. Mitte November 1795 fühlte Johannes, dass er nicht mehr lange zu leben habe. Darum befahl er seinem Sohne Johann Erhardt, alles für seine Beerdigung herzurichten. Die Bretter für seinen Sarg hatte er sich aus einem Föhrenstamm noch selbst geschnitten. Nun musste Johann Erhardt am 22. 11. 1795 nach Asch wandern und die zu damaligen Zeiten üblichen Zutaten für den Sargschmuck einkaufen und heim schaffen. Der Sohn folgte treulich dem Befehl seines Vaters und besorgte bei Johann Andreas Geyer in Asch alles, was zur Trauer gehörte. Über das Gekaufte wurde ihm folgende „Nota“ ausgestellt:

6 Ell filleten Kartun á 45 kr	4 fl	30 kr
5 Ell schwarz und weißen Kartun á 45 kr	3 fl	45 kr
23 Ell Hutflor á 22 1/2 kr	8 fl	37 1/2 kr
eine Kappe		24 kr
33 Ell schwarz Moorband á 8 kr	3 fl	28 kr
30 Ell schmähle á 2 kr	1 fl	
4 Ell Perlblau		18 kr
12 Ell Schmähles		30 kr
Vor Zwirnseiden		3 kr
1 Ell breits halb Seidiges		4 kr
Summa	24 fl	39 1/2 kr
den 23. 11. noch 11 Flor Hauben was derzu gehört	16 fl	8 kr
1795 den 22. Nov. Johann Andreas Geyer	40 fl	47 1/2 kr

Wir fragen uns, was Filettenkattun gewesen sein mochte. Fileten sind bekanntlich Strich- oder Fadenstempel der Buchbinder, die sie zu Goldstrichen und anderen Verzierungen der Einbände verwenden. Auf dem Kattun dürften also auch Goldverzierungen aufgedruckt gewesen sein. Er war ja auch sehr teuer. Morbänder (aus frz. Moré) glänzten so wie heute die schwarzen Schleifen an den Kränzen.

Johann Erhardt hatte, wie wir aus der Nota ersehen, die Florhauben der Weiber vergessen. So mußte er am 23.11.1795 nochmals nach Asch wandern und diese besorgen. An dem selben Tage kaufte er als Ergänzung für den Sargschmuck bei Adam Heinrich Künzel noch „eine Ell Trab-titan, die Ell zu 3 fl 15 kr und 2 Loth schwarzer Seide um 1 fl 12 kr“, also zwei recht teure Stücke. Diese Trab-titan - ich habe mir die größtmögliche Mühe um die Enträtselung des Wortes gegeben - dürfte ein trappfarbener Stoff gewesen sein, der den Namen Titan hatte. Ob dieses Wort mit dem Metallnamen Titanium einen Zusammenhang hatte, kann ich nicht beurteilen.

Nun hatte der Alte wohl alles beisammen. Seine Frau musste ihm das leinene Totenhemd aus der Truhe holen und das Feiertagsgewand herrichten. Das alles wurde nun angezogen. Dabei wurde festgestellt, daß die Hose nicht mehr so sei, daß sich der alte Johannes, wenn er im Sage läge, ihrer nicht zu schämen brauche. Deshalb wurde im Familienrat beschlossen noch eine neue Hose anfertigen zu lassen. Der Schneider wurde gerufen, der nun die Hose anfertigte. So hat es Johann Erhardt aufgeschrieben. Die neue Kappe wurde ebenfalls probiert, ob sie auf den weißhaarigen Schädel passe. Dann gab er noch weitere Weisungen über sein Leichenbegängnis, ordnete an, wer einzuladen – zu beten –



Die Ponelmühle

was an Leichenbrot zu backen und im Sorger Brauhaus an Leichenbier zu holen sei. Da nun alles besprochen und geordnet war, legte sich Johannes zu Bett und wartete mit ergebener und christlicher Geduld auf den Erlöser Sensenmann. Wenige Tage brauchte er nur zu harren. Am 29. November 1795 starb Johannes Knöckel im Alter von 79 Jahren an Entkräftung, wie es im Roßbacher Kirchenbuche geschrieben steht.

Johann Erhardt Knöckel hat dann noch aufgeschrieben, was er sonst für die Beerdigung des Vaters ausgegeben hatte. Er schreibt:

„Ich habe das Geld hergegeben, wie der Vatter begraben worden ist, was der

Pfarrer und der Kantor gekriegt hat und die Kinder (Leichensänger) gekriegt haben und was das Handwerk gekriegt hat, das macht 9 Gilden 12 kr und der Sarch hat 3 Gilden gekostet, ein Paar Hosen dem Vater und zwei Weiberröck und das Bier zu der Leich hat alles 18 Gilden gemacht. 5 Gilden 37 Kreuzer habe ich Schneiderluhn für alls bezahlt.“

Johannes Knöckel war eine echte deutsche Bauerngestalt, furchtlos und von unbeugsamer Willenskraft. Stark und aufrecht schritt er durchs Dasein, beseelt von dem Wunsche, das Erbe seiner Väter ungeschmälert dem zukünftigen Geschlecht zu bewahren und zu sichern.

Leserbrief

Das letzte Mal auf einem Sudetendeutschen Tag in Nürnberg

Für mich war es jener 48. Am 17. und 18. Mai 1997.

Da wurde mit den Sudetendeutschen Landsleuten nachträglich über die vom Bundestag, vom Prager Parlament und zwischen den Außenministern bereits abgesegnete so genannte „deutsch-tschechische Erklärung“ versucht, zu reden.

Darin wurde unmissverständlich die tschechische Opferrolle (!) gewürdigt — nicht die der Sudetendeutschen — und das Ende aller Ansprüche aus dem (deutschen) Westen versprochen. Was bestimmt nicht zur Niederlassungsfreiheit in der EU passt — der die Tschechen zugestimmt haben; sondern eine deutsche Neubesiedlung Böhmens und jedes Vertrauen blockieren wird und soll. *)

Antje Vollmer und der frühere EU-Erweiterungskommissar Günther Verheugen haben den Vertragstext entworfen, der eher „tschechisch-deutsche Erklärung“ heißen könnte. Ministerpräsident

Stoiber hatte vor einer Unterzeichnung (ohne „Vertreibung“ der Sudetendeutschen) gewarnt, die einen offenen Disens in sich trüge (SZ 16. 12. 96). Vaclav Klaus lehnte damals jede Änderung ab und die CDU/CSU/FDP-Regierung Kohl ratifizierte den Vertragstext, so wie gewünscht.

Genau das wollte man uns Heimatvertriebenen — als einer ausgewiesenen Minderheit von lediglich 3,4 Millionen in der BRD am 17. und 18. Mai 1997 — nachträglich verständlich machen. Ohne eine Spur von Nationalstolz!

Ich selbst hatte damals allerdings den Eindruck, dass es so sein musste, dass sich die Sudetendeutsche Landsmannschaft (SL) von den Tschechen organisieren und unterbuttern lassen musste.

Wie anders sollte ich es verstehen, wenn dieses wichtige Thema — vor den Ansprüchen auf der Schlusskundgebung — in einem winzigen Büroraum und die für mich relativ unwichtigen Drumherum-Redereien in Sälen mit einzelnen Zuhörern stattfanden, oder wenn das Pressebüro sehr gut aber anscheinend unter tschechischer deutsch sprechender Leitung arbeitete (CESCO COOPERATIVE TUE.82- 12)? Auch dort, aber nicht in

München in der Hochstrasse, erhielt ich Artikel-, Text- und Werbematerial dieser SL-Pressestelle und des Bundes der Vertriebenen.

Was mir deutlich macht, dass man schon vor Jahren fast alles tat oder tun musste, um Prag in die EU und in die NATO zu holen. Und Kriegsverletzungen, Nachkriegsgräuelt und Vertreibungen zu Gunsten globaler Markt- und Machtinteressen vergessen zu machen. Es sieht so aus, als hätten Sudetendeutsche eine neue Heimat oder „Heimat“ gefunden. Ich bin jedenfalls dankbar, dass wir als von Tschechen Vertriebene, Überlebende, nach 1945 aufgenommen worden waren, wozu wir nie gehören werden. Zurück blieb der globalisierende Un-Frieden. Ein Stück davon hielt und hält mich latent und politikerverdrossen am Leben. Unsere Kinder spüren kaum etwas davon. Gottseidank.

Wozu sollte ich also noch Sudetendeutsche Tage besuchen? Nur um mit Alten und Gleichgesinnten im Gespräch zu bleiben, deutsche Kultur hochzuhalten und vielleicht wieder „richtig“ zu wählen? So lange es noch geht? Ohne Hoffnung auf Unterstützung durch Vertriebenen-Vereine, alliierte Freunde und Bundesregierungen?

21. Oktober 2005

August Müller, Gunzenhausen

P.S.: Das Motto des 48. Sudetendeutschen Tages hieß bezeichnenderweise „Unser Auftrag bleibt — Gerechtigkeit schafft Frieden“.

*) Unpräzise Formulierungen, also (Glötz) „schwammige Formelkompromisse“ lassen leider verschiedene Auslegungen zu (Gabert zitiert den Sudetendeutschen Rat zur Erklärung).

Batzerlstrümpfe

Wie das Strickmuster dieser Strümpfe (Blickfang der Egerländer Tracht) entstanden ist, hat Edith Wanitschka — ohne Garantie für den Wahrheitsgehalt — in einem Gedicht festgehalten:

Winta is u grimmigh kolt,
Draßn stäiht da finstre Wold -
In da Hüttn hausn grod
de oarma Leit va Karlesbod.

In Uafm brennt a Büschl Reisigh,
Owa dennast - d'Stuhm is eisigh.
Va da Deckn hängt a Funzl
neat za hell, denn d'Naut mecht Runzl.

D'Mutta denkt sich vulla Sorgen:
„Wau kennt i denn a weng nu borgn?
D'Kinna nogh am letztn Braut -
U da Voda safft se z'taud!“

U denna strickt dös brave Wei
Fünfa Glatt u Englisch drei -
Zwou vakaihat, oina richtig -
Manna, san döi Finga gichtig!

Voan föllt a Maschn, hintn oina -
S'gitt a Gsock, s'is neat zan Moina!
Dös Petroleum brennt sua schlecht
U döi Mutta siahrt neat recht.

Dau a Batzn - durt a Hüwl -
Owa s'Musta wiard neat üwl!
Sua san zwischn Naut u Sorgn
de heintighn Batzerlstrümpf
dras woarn.

Schmunzelecke

Johann Erhardt Knöckel, Ponelmüller, von dem wir bereits an anderer Stelle gelesen haben, hatte ein besonderes Hobby: er strickte seine Strümpfe selbst. Wenn an den langen Winterabenden die Frauen am Spinnrad saßen und emsig den Leinenfaden spannen, saß er neben der knisternden Leuchte und strickte eifrig an seinen Staatsstrümpfen. Bis zuletzt wurden in der Mühle noch ein paar lange, weiße Männerstrümpfe aufbewahrt, von seiner Meisterhand gefertigt (Ob es aber „Batzerlstrümpfe“ waren? Eher „zwou glatt zwou vakaiert“ gestrickt).

Ein seltener Mann hat auch seltene Dienstleute. Johann Erhardt Knöckel soll einen Knecht gehabt haben, der gern allerhand Allotria trieb. Er stellte zur Nachtzeit ausgehöhlte Rüben, die er mit zwei Augenlöchern, einem Nasen- und Mundausschnitt versehen hatte, in die Schneidmühle, versah sie mit einer brennenden Unschlittkerze und versteckte sich dann in einem finsternen Winkel, um die vorübergehenden Leute zu beobachten. Ging nun jemand vorbei, der diesen leuchtenden Totenkopf sah, dann lachte er teuflisch, wenn der Reißaus nahm oder gar vor Schreck zu zittern und zu zagen anfang. Es war da kein Wunder, wenn es hieß, in der Ponelmühle sei es nicht richtig. Derselbe Knecht trieb noch ein anderes Spiel. Wenn am Sonntag die Kirchleute nach Hause gingen, versteckte er sich, nur mit einer kurzen Hose bekleidet, in der Schneidmühle, dann brach er plötzlich hervor, sprang über den Damm und plumpste ins Wasser, wo er spurlos verschwand. Dann rannten die Leute in die Mühle und riefen, es hätte sich einer ersäuft. Der Knecht aber schwamm unter Wasser bis unter einen überhängenden Ast am Teichdamm und freute sich köstlich über den Schreck, den er den Leuten angetan hatte.

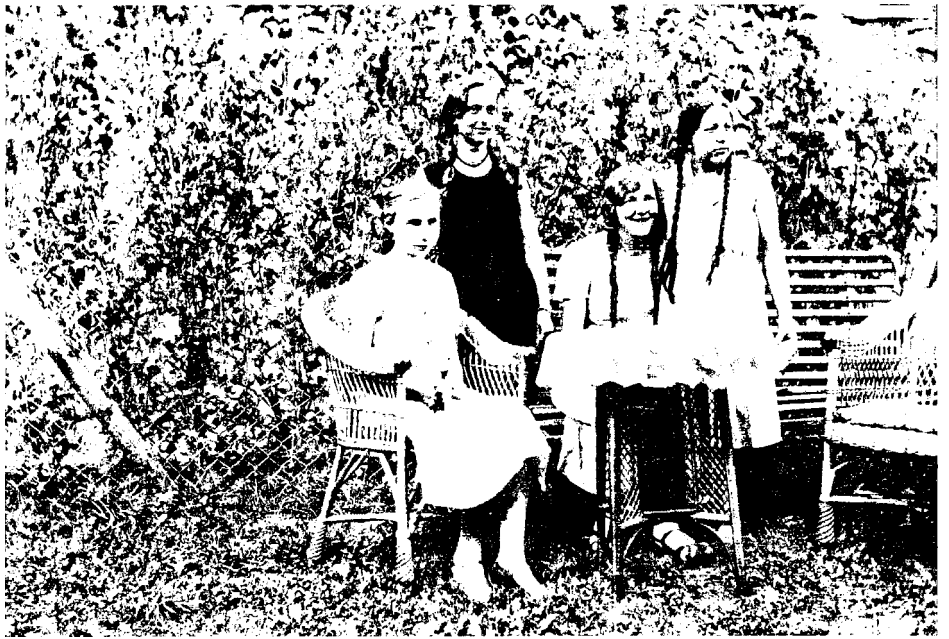
Aus „Die Ponelmühle“ von Rektor Albin Fuchs

Roßbacher Treffen in Fürstfeldbruck

Zum diesjährigen Herbsttreffen am 19.10.06 konnten wir wieder an die 40 Besucher begrüßen. Bei herrlichem Wetter waren sogar Gäste aus der alten Heimat gekommen. Auch die Aichacher hatten sich nach längerer Zeit wieder einmal nach Fürstfeldbruck aufgemacht. Es gab wieder viel zu erzählen und zu bereden. Man blätterte in alten Fotoalben und mit vereinten Kräften konnte manches Gesicht „identifiziert“ werden. Helga Schlosser verlas ein Gedicht, das Frieda Mensch bereits 1968 beim Rehauer Treffen vorgetragen hat und das heute aktueller denn je ist:

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Lauta schäjna Moidla



Von links: Herta Tippmann, Hilde Hofmann, Hilde Künzel, Elli Patzer im Garten von Hilma Hundhammer (Strickerin) in Roßbach.



Von links: Gertrud Stöß, Else und Hilde Ritter in Gottmannsgrün.

„Wenn mia Altn a amal nimma leem,
naou wirds wull nie meja an Roßbicher geem.
Keun va Thoabrunn, va der Längenau,
keun Friederschreither und keun van Neibau.
Keun Wouschtümer und keun va Zingarück,
keun Galgndörfer, keun va der Poanlbrück.
Keun Oanejder, Finkener wirds meja geem
und koa Altngrejner wird a nimma leem.“



Roßbach gratuliert

Wir gratulieren im November

zum 80. Geburtstag am 15. 11. 2006 Frau Elis Hofmann geb. Luding, München.

★

Da uns im November nur ein Geburtstagskind bekannt ist, wollen wir den Dezember auch gleich dazu nehmen und es künftig auch so halten. Wenn uns der Rundbrief erreicht, ist oft schon ein Teil der Geburtstage des betreffenden Monats vorbei.

Wir gratulieren im Dezember

zum 75. Geburtstag am 13. 12. 2006 Herrn Erwin Zeitz, Talstraße 24 in 65719 Hofheim, früher Roßbach,
zum 88. Geburtstag am 24. 12. 2006 Herrn Richard Geupel, Fürstenfeldbruck,
zum 81. Geburtstag am 25. 12. 2006 Herrn Ernst Wilfling, Waltenhofen,
zum 85. Geburtstag am 19. 12. 2006 Herrn Werner Müller, Neu-Isenburg,

Nachträglich zur Goldenen Hochzeit am 20. 10. 2006 Luise und Otto Pscherer, Fürstenfeldbruck.

Im Nebel

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Einsam ist jeder Busch und Stein.
Kein Baum sieht den andern,
Jeder ist allein.

Voll von Freunden war mir die Welt.
Als noch mein Leben licht war,
Nun, da der Nebel fällt,
Ist keiner mehr sichtbar.

Wahrlich, keiner ist weise,
Der nicht das Dunkel kennt,
Das unentrinnbar und leise
Von allen ihn trennt.

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Leben ist einsam sein.
Kein Mensch kennt den andern,
Jeder ist allein. *Hermann Hesse*

Roßbacher Klassentreffen des Jahrgangs 1929

Vom 15. bis 17. September 2006 trafen wir uns zum diesjährigen Klassentreffen wieder im schönen Kurort Bad Elster, organisiert von unserem Schulfreund Reinhold Penzel.

Eingemietet hatten wir uns im beliebten Parkhotel „Helene“. Hier waren wir rundum zufrieden.

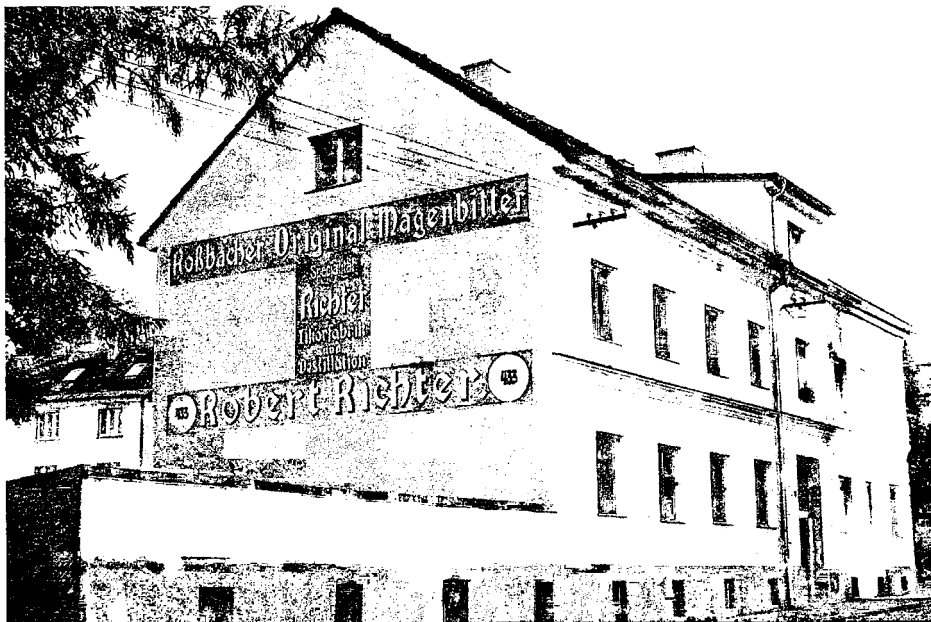
Am Freitag führte uns ein Spaziergang durch die Kuranlagen und anschließend eine - eigens für uns organisierte Führung - durch das Bademuseum. Am Sonnabend — auf der Fahrt nach Marienbad — besuchten wir das renovierte Schloss des Fürsten Metternich. Zum Mittagessen waren wir im Golfhotel und schlenderten anschließend durch das Kurzentrum.

Auf der Heimfahrt besichtigen wir das Kloster Tepl.

Unser Reinhold hatte wie immer alles bestens organisiert.

Mit einem gemütlichen Beisammensein am Abend klang unser gelungenes Treffen aus. *G. Baumann*

Nachrichten



Das sich im Besitz der Stadt Hranice befindliche Gebäude der früheren Likörerezeugung Richter an der Bahnhofstr. 433 wurde renoviert. Beim Abschlagen der Putzschicht kam die frühere Reklameschrift wieder zum Vorschein. Da die Buchstaben in Stein gemeißelt sind, wurde die Stadtverwaltung verständigt. Trotz Protesten aus der Bevölkerung wurde beschlossen, die Aufschrift wieder herzustellen, da es sich um ein erhaltenswertes historisches Zeugnis für ein Unternehmen handelt, dessen Produkte weithin bekannt und beliebt waren.

Die Arbeiten wurden von der hiesigen Baufirma Schmied ausgeführt. Die Familie Schmied ist während des Krieges mit einer Tochter und zwei Söhnen nach Roßbach zugewandert.

Sudetendeutsche erinnern an Durchgangslager

An das ehemalige Grenzdurchgangslager in Furth im Wald soll künftig ein Gedenkstein erinnern. Das beschloss die Landesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Regensburg. Der Gedenkstein, ein etwa ein Kubikmeter großer Granitblock soll nahe des Bahnhofs gesetzt werden. Die Delegierten verständigten sich auch auf eine Inschrift in deutscher und tschechischer Sprache sowie in Blindenschrift: „Grenzdurchgangslager Furth im Wald 1946-1958. Erste Station der Freiheit für 750.000 Vertriebene“. In Regensburg wurde auch der Landesobmann im Amt bestätigt: Franz Pany, im Hauptberuf Direktor bei den Katholischen Bildungsstätten für Sozialberufe führt die Sudetendeutsche für weitere vier Jahre.

50 Jahre Egerländer Musikanten

Ernst Mosch hätte 2006 mit seinen Egerländer Musikanten 50-jähriges Jubiläum feiern können. Dies war dem 1999 verstorbenen legendären Orchestergründer leider nicht vergönnt. Er hat jedoch in Ernst Hutter einen würdigen Nachfolger gefunden. Zum 50-jährigen Bestehen fand eine große Jubiläumstournee statt. In der New Yorker Carnegie Hall gaben sie zum Auftakt ein Konzert der Spitzenklasse. Mit „Standing Ovations“ dankte das Publikum dem erfolgreichsten Bläserorchester der Welt. Bereits zum 10-jährigen Bestehen hatten die Egerlän-

der mit Ernst Mosch in der Carnegie Hall ein Konzert gegeben.

Am 12. 11. 06 waren Ernst Hutter und seine Musiker in der Bayerischen Landeshauptstadt in der Philharmonie am Gasteig zu Gast: Ein stimmungsvoller Abend mit den „Königen der Blasmusik“ und dem Gesangsduo Katharina Praher und Nick Loris. (Aus „Münchner Merkur“)

Der junge Ernst Mosch in Asch

Drei Roßbacher Freunde vom Jahrgang 1931 kamen beim Ausgraben ihrer Jugenderinnerungen kürzlich auch darauf zu sprechen, wie sie während des Krieges mit dem Fanfarenzug in Asch beim Jungvolktreffen waren und wie dort der junge Ernst Mosch alle versammelten Fanfarenzüge in einem gemeinsamen Konzert dirigierte.

Freie Fahrt bis nach Prag

Verkehrsminister geben 34 Kilometer Autobahn in der Oberpfalz frei

Eine der meistbefahrenen Transitstrecken in Europa ist fertig gestellt. Ab 6. 10. 2006 kann man von Bayern aus über die A 6 direkt bis nach Prag fahren. Verkehrsminister Günther Beckstein und sein Bundeskollege Wolfgang Tiefensee gaben bei Vohenstrauß in der Oberpfalz das letzte noch fehlende Teilstück der A 6 für den Verkehr frei. Damit steht nun eine nahtlose Autobahnverbindung vom Kreuz Oberpfälzer Wald bis nach Prag zur Verfügung.

Insgesamt 210 Millionen Euro investierte der Bund in den Bau des 34 Kilometer langen Teilstücks, das die A 93 Regensburg-Hof mit dem Grenzübergang Waidhaus verbindet. Besonders die vom Transitverkehr geprägten Anwohner der B 14 sollen durch den Neubau entlastet werden. Der Ausbau war längst notwendig. Denn allein im vergangenen Jahr benutzten 1,8 Millionen Lastwagen

den Grenzübergang Waidhaus, wie Innenminister Beckstein erklärte. Das sei mehr als die Hälfte der Lkw, die zwischen Bayern und Tschechien verkehren. Beckstein lobte die A 6 als „Verkehrsprojekt Europäische Einheit“, verlangte jedoch, möglichst schnell den Rest der Autobahn fertig zu bauen. (Aus „Münchener Merkur“)

der frische Farbanstrich auf. Die Farben sind in hellen und dunkleren Okker-Tönen gehalten. Mit einem begonnenen Umbau (Modernisierung) ist die beauftragte Firma bis zum Beginn des neuen Schuljahres nicht fertig geworden. Das ehemalige Gymnasium beherbergt zu Versuchszwecken als einzige Schule in Asch eine Grundschule und einen Kindergarten in einem Gebäude.

★

Studie für den Hainberg

Eine Studie für das Anliegen von künstlich beschneiten Skipisten am Hainberg hat die Stadtverwaltung von Asch in Auftrag gegeben.

★

Glocke für Grenzkapelle am Liebensteiner Tor

Die Weihe der Glocke für die Grenzkapelle fand am 1. Oktober an der St. Andreas-Kirche in Selb statt. Vor dem Treppenaufgang war ein Gerüst aufgebaut, das die neue Glocke trug. Die Feierlichkeiten wurden gestaltet vom Ascher Sängerkor „Chorus Egrensis“ und vom Selber Männerchor „Thalia“. Die kirchliche Weihe nahmen vor: der katholische Pfarrer Franz Tremmel aus Selb, Lubomir Libal von der Kirche der Böhmisches Brüder aus Eger und der evangelische Pfarrer Andreas Münster. Alle Geistlichen betonten in ihren Ansprachen die Bedeutung der Glocke und deren Klang als Ruf zur Einheit der Christen hier im Grenzbereich zwischen zwei Staaten, nicht zuletzt auch für Völkerverständigung. Schließlich ergriff Toni Thumser, ein ehemaliger Liebensteiner das Wort. Er betonte, dass vor genau 600 Jahren in Liebenstein die erste Kirche entstanden sei. Das Liebensteiner Tor befinde sich an einer der ältesten Straßen, die schon im 13. Jahrhundert von Eger nach Hof führte und worauf in alten Zeiten mit Pferdefuhrwerken das Kaolin für die Porzellanherstellung nach Selb transportiert wurde.

Nach der Weihe durch die drei Geistlichen, wurde ins Lutherheim gebeten und nach Kaffee und Kuchen ein Lichtbildervortrag über den Glockenguss gezeigt.

★

Erkersreuth vom Verkehr befreit

Ein weiterer Festakt fand am 5. Oktober statt, wo die neue Umgehungsstraße eingeweiht und dem Verkehr übergeben wurde. Zahlreiche Zuschauer — besonders aus Erkersreuth — waren dabei, als der Staatssekretär Georg Schmid die 3,5 Kilometer lange Strecke unter dem Jubel der Anwesenden freigab und Erkersreuther Kinder das Band durchschnitten. Anwesend waren auch zahlreiche Angehörige von Ämtern, die am Bau der Straße und der Brücken beteiligt waren.

In engem Zusammenhang mit der Umgehungsstraße steht auch der neu angelegte Kreisverkehr im Selber Norden, wo die neue Straße ihren Anfang nimmt. Sie führt dann über Plößberg und Lauterbach direkt zum Grenzübergang.

Fritz Klier:

Neues aus der alten Heimat

(125)

Das neueste Ereignis im Monat Oktober ist auch das bedeutungsvollste.

Lutherdenkmal ohne Luther

Wer zur Zeit das Denkmal besuchen will, der findet nur noch den Unterbau mit dem Sockel, ohne den Reformator vor.

In der Nacht vom 6. zum 7. Oktober stürzte die alte Buche, die hinter dem Denkmal stand, ohne äußere Einflüsse auf das Denkmal und riss die Statue vornüber zu Boden. Der Bewohner des oberen Pfarrhauses sah am Morgen, was geschehen war und verständigte die Polizei. Gleichzeitig wurden Arbeiter des städtischen Bauhofs tätig, zersägten den Baum, gruben den Wurzelstock aus und schafften alles eiligst weg. Auch die Statue wurde sofort in Sicherheit gebracht.

Wie schon länger bekannt war, war der Baum krank. Das untere Ende des Stammes war übersät mit unzähligen kleinen roten Schwämmen. Die auf dem Granitsteinboden liegende Skulptur wies Schäden am Gesicht, an der Bibel und an einem Fuß auf. Trotzdem wird die Reparatur eine Spezialwerkstatt vornehmen müssen. Die Stadt mit Bürgermeister Blazek ist bemüht, eine solche zu finden. Fest steht jedenfalls, dass das Denkmal erst im nächsten Jahr wieder komplett ist. Der Schaden wurde auf 100 000 Kronen veranschlagt, die Summe dürfte aber kaum ausreichen.

Obwohl man wusste, dass der Baum morsch war, ist die ganze Zeit her nichts geschehen. Unter der Bevölkerung gibt man den Naturschützern und Grünen die Schuld, die bereits heftig protestieren, wenn auch nur ein einziger Ast abgesägt wird. Wobei sich bei einem Unglück die Schuldfrage stellt, denn in der Anlage waren häufig spielende Kinder, Jugendliche und Besucher zu finden — so die Ascher Zeitung. Auch führt dort der Weg zum Kaplanberg vorbei, der auch noch benutzt wird.

Am 12. Oktober, also wenige Tage nach dem Ereignis fuhr ich mit meiner Frau nach Asch, um mir an Ort und Stelle ein Bild zu machen. Wir fanden einen sauber aufgeräumten Platz um die Denkmalsanlage vor. Nach kurzem Aufenthalt am Denkmal kam plötzlich ein Streifenwagen der Ascher Stadtpolizei und hielt neben dem oberen Pfarrhaus. Ein Polizist stieg aus und kam

auf uns zu. Zunächst fragte er uns, ob wir Deutsche sind, dann entspann sich ein kurzes, lockeres und freundliches Gespräch, wobei er uns den Hergang dieses Ereignisses schilderte und uns zugleich versicherte, dass es keine Sabotage war, und dass die Ursache die umgestürzte Buche war. Daraufhin ging er wieder zum Streifenwagen zurück und fuhr mit seinem Kollegen davon. Nachdem es fast unmöglich war, dass die Polizisten unsere Anwesenheit selber bemerkten, ist anzunehmen, dass sie von Bewohnern des naheliegenden Pfarrhauses aus telefonisch verständigt wurden. Kaum waren die Polizisten weg, da tauchten plötzlich zwei Bedienstete des städtischen Bauhofs auf. Sie kamen ebenfalls sofort auf das Ereignis zu sprechen und nach kurzer Zeit entfernten sie sich in Richtung Rathaus. Wie man hört, sollen jetzt die alten Bäume endlich auf ihren Zustand überprüft werden.

Bis eine geeignete Werkstatt gefunden ist, lagert das Standbild des Reformators im städtischen Bauhof. (Quellen: Ascher Zeitung, Mitteilungen, eigene Wahrnehmungen)

★

Bauliche Veränderungen im Ascher Stadtgebiet

Unterhalb des Lindenhofes ist abermals ein Supermarkt im Entstehen. Bauherr ist die deutsche Lidl-Gruppe. Die Bauarbeiten sind bereits in vollem Gange. Mit diesem Supermarkt ist wiederum ein Hindernis im Grenzverkehr im Entstehen.

★

Neuer Parkplatz und Umleitungen

Dort wo sich einst der Joh.-Sebastian Knüpfer-Platz mit seinen schönen Kugelbäumen befand, wurde ein neuer Parkplatz angelegt, der bereits benutzt werden kann. Er ist durchgehend mit Verbundsteinen befestigt, die Zufahrt erfolgt von der Angergasse her, aber bloß von unten, nachdem die Angergasse Einbahnstraße ist. Im Zuge des Ausbaues der mittleren und unteren Hauptstraße sind diese Strecken gesperrt. Eine Umleitung führt über den alten Marktplatz, Peintstraße, Steingasse, Angergasse zum Schützenhaus. Die umgekehrte Richtung führt vom Schützenhaus, Zeppelinstraße, ehem. Apollo-Theater, Schreiberteich, Spitalgasse in die Steingasse.

★

Sanierung des alten Gymnasiums

Wenn man an diesem Traditionsgebäude vorbeifährt, fällt einem sofort

Über den Kreisverkehr Selb Nord läuft alles: Der Verkehr von und nach Schönwald, der Verkehr zur Autobahn A 93 mit Abzweigung Kappel und umgekehrt, der Verkehr in das Stadtzentrum von Selb und umgekehrt, der Verkehr zum Grenzübergang Selb-Asch und zurück.

★

Das Café Lichtspielhaus in Selb ist abgerissen

In unserer Patenstadt Selb wurde das Café Lichtspielhaus abgerissen. Über 20 Jahre stand das Haus leer, jetzt musste es dem Neubau einer Musikschule weichen. Es wird bereits fleißig gearbeitet, im nächsten Jahr soll der Bau fertig sein.

Das Lichtspielhaus besaß eine lange Tradition und war zeitweise der kulturelle Mittelpunkt von Selb. Es war ein vielfältiges Haus mit Wiener Café, Kino, Theater und Tanzcafé. Viele alte Ascher haben früher das Lichtspielhaus besucht und nach dem Krieg war der Ascher Cafétier Künzel Pächter dieses Unternehmens. Er hatte dort nach der Vertreibung eine neue Heimat und eine neue Existenz gefunden. Das herrliche Café in Asch war der blindwütigen Zerstörung zum Opfer gefallen.

★

Förderanträge für zwei Projekte gestellt

Schönwald: Die Arbeitsgemeinschaft „Freunde im Herzen Europas“ traf sich im Rathaus von Schönwald zu einer weiteren Arbeitssitzung. Bürgermeister Robert Frenzl begrüßte dazu: Oberbürgermeisterin Eva-Maria Möbius aus Oelsnitz, Oberbürgermeister Wolfgang Kreil aus Selb, Bürgermeisterin Ilona Groß aus Triebel, Bürgermeister Edgar Pöpel aus Rehau, Bürgermeister Christoph Flämig aus Bad Elster, Bürgermeister Karlheinz Penzel aus Eichhigt, Bürgermeister Schiller aus Regnitzlosau, Bürgermeister Dalibor Blazek und sein Stellvertreter Jiri Knedlik aus Asch, sowie Bürgermeister Josef Tyzl aus Haslau. Zunächst ging es bei den Beratungen um zwei grenzüberschreitende Projekte. Zum einen um die zweisprachige Rad- und Wanderkarte für die von der Stadt Asch die Förderanträge gestellt wurden. In der ersten Hälfte des kommenden Jahres könne mit einer Veröffentlichung gerechnet werden. Ein zweites Projekt ist der geplante Radweg der auf der alten Bahntrasse von Wunsiedel nach Selb führen soll und von dort als grenzüberschreitende Maßnahme als Rad-Rundweg von Asch nach Liebenstein geplant ist und weiter über den Grenzübergang Liebensteiner Tor nach Längenau. Wildenau zurück nach Asch führen soll. Auch hierfür seien die Förderanträge gestellt. Nach Aussagen von Oberbürgermeister Wolfgang Kreil und Bürgermeister Dalibor Blazek sei mit einer Realisierung zu rechnen.

Bürgermeister Edgar Pöpel unterrichtete die Kolleginnen und Kollegen über die Fördermöglichkeiten der Europäischen Union von 2007 bis 2013 aus dem Programm „Ziel — 3 Gebie-

te“. Ein besonderer Schwerpunkt soll die Förderung von grenzüberschreitenden Maßnahmen sein. Als Pilotprojekt bezeichnete Pöpel die Schaffung der Euro-Akademie zwischen den Städten Rehau und Asch.

Die nächste Zusammenkunft wird am 29. November auf tschechischer Seite stattfinden, so teilte die Stadt Schönwald mit.

Raubritter Hanno auf Schloss Oberteil, Neuberg

In der Raubritterzeit lebte auf Schloss Oberteil zu Neuberg Raubritter Hanno, ein arg verwegener Geselle. Hanno hatte eine bildhübsche Tochter namens Anita. Auf einem Spaziergang in der Hain lernte Anita den Ascher Grafen kennen. Die beiden fanden Gefallen aneinander und nach öfteren Wiedersehen verliebten sie sich unsterblich ineinander. Das Verhältnis blieb auch Hanno nicht verborgen. Er hatte auch mit Anita öfter Auseinandersetzungen und er sagte zu ihr, wenn er den Geliebten einmal erwische, werde er ihn einsperren und in dem Burgverließ verhungern lassen.

Hanno hatte auf dem Turm immer einen Posten. Wenn von Asch ein Kaufmannszug auf der Straße in das Vogtländische entlangzogen, mussten sie immer auf der Hut sein, dass sie nicht ausgeraubt und ermordet wurden. Wer lebendig erwischt wurde und kein Lösegeld zahlen konnte, wurde in das Burgverließ gesperrt und war dem Hungertod preisgegeben. Der Ascher Graf begleitete mit seinen Rittern die Handelsleute immer zum Schutz, bis sie die gefährliche Stelle von Neuberg hinter sich hatten.

Wieder einmal wurde vom Turm aus ein Kaufmannszug gesichtet, der Wächter stieß ins Horn und das war das Zeichen zum Aufbruch für Hanno und seine Schergen. Als sie mit den Handelsleuten zusammenstießen ging der Kampf los. Wer nicht flüchten konnte wurde gefangen genommen oder niedergemacht. So war es auch diesmal. Nur der Ascher Graf kam lebend davon. Er wurde von Hanno gefangengenommen und in das Burgverließ gesperrt. Am nächsten Tag in der Frühe ritt Hanno mit seinem Gefolge auf die Bärenjagd in die nahe gelegene Moosbrück, ein mit sumpfigen Wiesen durchzogener Hochwald.

Als dann im Schloss die Luft rein war, beriet Anita mit ihrer alten Amme was man für ihren Geliebten tun könne. Da auch die alte Amme, außer Hanno, das Versteck vom Schlüssel zum alten Turmgewölbe, das mit einem schweren Eisendeckel verschlossen war, kannte, davon hatte jedoch Hanno keine Ahnung. So beschlossen Anita und die Amme mit dem Grafen zu fliehen. Sie öffneten den Deckel und stiegen in das Gewölbe und befreiten den Grafen. Dann flohen sie zu dem

unterirdischen Gang, welcher seinen Eingang unter dem Turm hatte und oberhalb von Bad Elster endete.

Als Hanno mit seinem Gefolge von der Jagd zurück kam, wo er kein Waidmannsheil hatten, ging er missgestimmt zu Tisch. Auch fiel ihm auf, dass seine Tochter und die Amme nicht zu sehen waren. Als dann der Brauer kam und ihm einen schäumenden Humper Bier brachte, der ihm nicht schmeckte, befahl er zwei seiner Schergen: „Sofort schaff mir den Brauer in die Knochenmühle (Hainmühle) hinaus und lasst ihn zu Wurmmehl zusammenstampfen“. Der Brauer konnte aber fliehen. Später war er dann Brauer in Asch. Da Hanno trotz Suchen den Schlüssel zum Burgverließ nicht fand, nahm er seine beiden Bluthunde und wollte schauen, ob alles in Ordnung ist. Als der Deckel offen stand, stieg er mit seinen Hunden hinab in das Gewölbe. Da gab es einen Krach und der schwere Deckel fiel zu und schnappte ins Schloss. Mittlerweile wurde es Abend. Als seine Leute ihren Gebieter nicht sahen, gingen sie ihn suchen. Als sie in die Nähe des Turmes kamen, hörten sie vom Burgverließ sein Fluchen und das Heulen der Bluthunde. Sie bekreuzigten sich und gingen davon. Tagelang hörte man noch das Rumoren von Hanno und das Heulen der Hunde, dann wurde es still.

Als der Graf mit Anita und der Amme oberhalb Bad Elster das Ende des Ganges erreicht hatten, verschlossen sie den Ausgang mit großen Steinen und wandten sich schutzsuchend an den Burgvogt von Plauen. Später kaufte der Burgvogt das Ascher Gebiet für 600 Silbergulden und zog hoch zu Ross auf Schloss Oberteil zu Neuberg ein.



Sagen und Erzählungen

Im Jahr 1932 erschien in Asch im Verlag des „Bezirkslehrervereins Asch“ eine Reihe „Aus unserer Ascher Heimat“. Wilhelm Fischer berichtete darin über Sagen und Erzählungen, die Volkserzählung. Daraus einige Ausschnitte.

Venediger. In Asch soll ein Venediger beim Übernachten von den Beher-

bergern ermordet worden sein, weil diese seinen Edelmetall-Besitz stehlen wollten. Sein Geist sei dann „umgegangen“, bis seine Gebeine nach einem Brand des Hauses auf den Friedhof gekommen seien. Ähnliche Sagen gibt es im Fichtelgebirge und in anderen erzeichen Gebirgen, was auf einen Wanderstoff schließen lässt. Venediger (Walen) sollen fremdländische Gold- und Edelmetallsucher gewesen sein.

★

Moosweiblein. In zahlreichen Sagen wird von diesen gutartigen, in mehreren deutschen Gebieten belegten weiblichen Waldgeistern (seltener Moosmännlein) berichtet, die ihnen zuteil gewordene Hilfe belohnen, indem sie ihren Helfern wertlose Dinge (Blätter, Beeren usw.) schenken, die sich später in Gold umwandeln. Diese Waldgeister werden vom Wilden Jäger verfolgt; auf Baumstämmen mit drei Kreuzen, die während des Fallens des Baumes geschlagen werden sollen, sind sie jedoch vor Verfolgungen sicher. Die Angehörigen eines bei dieser guten Tat umkommenen Holzfällers werden von dem Moosweiblein reich belohnt.

★

Wilde Jagd. Auch hier handelt es sich um ein gemeindeutsches Motiv, das im Ascher Bezirk oft belegt ist. Besonders in den Winternächten soll die Wilde Jagd oder der Wilde Jäger („da wl Gacha“) zu hören gewesen sein. Die Gestalt ist meist kopflos, von Hunden umgeben und verschenkt unter gewissen Voraussetzungen Fleisch; oft handelt es sich aber um das Hinterteil eines zerrissenen Moosweibleins. Die Sagenmotive „Mann ohne Kopf“ und „Reiter ohne Kopf“ sind wohl Verstümmelungen des Wilden Jägers.

★

Hehmann. Im Zusammenhang mit der Wilden Jagd erscheint gelegentlich auch der „Haimann“ als Treiber, eine von Österreich über den Böhmerwald bis ins Vogtland hinein bekannte Dämonengestalt.

★

Otternkönig. Er ist eine Schlange mit einer goldenen Krone, die dem Besitzer neben dem Reichtum Glück bringen soll. Deshalb wird versucht, z. B. mit einem geweihten Tuch sich dieser Krone zu bemächtigen. Die dem Otternkönig unterstellten Schlangen verhindern dies jedoch meist.

★

Schätze. Schatzsagen drücken — ähnlich wie die Sagen vom Otternkönig — den Wunsch der armen Bevölkerung nach Reichtum aus. Die Schätze (z. B. im Höllenwald) werden vom Teufel verwaltet und durch Wünschelrute, Erdspiegel u. ä. entdeckt. Das Heben des Schatzes endet meist ungut, etwa wegen Verletzung des Schweigegebotes.

★

Gespenster. Verstorbene (besonders Schlossfrauen), welche die ewige Ruhe nicht finden konnten, sollen als Gespenster, z. B. als „Weiße Frau“, um-

gehen, bis sie durch einen Geistlichen verbannt oder erlöst werden. Zum Teil traten Gespenster als Kleiderschreck auf.

★

Wassergeister. Vereinzelt wurde vom Wassermann erzählt, der besonders Kinder ins Wasser ziehen sollte, wodurch die pädagogische Absicht dieser Erzählungen deutlich wird. Elsternixen und Elsterweiblein sind ebenfalls den Wassergeistern zuzurechnen; sie zeigen jedoch auch hexenartige Züge.

★

Hexen. Wie überall, so ist auch in den Ascher Sagen die Hexe eine Schadenstifterin (z. B. blutige Milch), die mit dem Teufel im Bunde steht. Interessanterweise soll eine Hexe z. B. wegen der Industrialisierung ein Gewässer verhext haben.

★

Drachen. Feurige Drachen sollen gewissen Leuten Geld in den Schornstein geworfen haben; hierdurch soll sicherlich der Reichtum einzelner erklärt werden.

★

Irrlichter. „Seltsame Lichtlein“, „Feuerschein“, „Feurige Hunde“, „Gespentige Lichter“ in der Ascher Volks-sage sind ebenfalls ein weit verbreitetes Motiv.

★

Erdschmied. Er soll durch lautes Pochen drohendes Unheil ankündigen; das Erscheinen des Erdhühnchens soll einen nahen Todesfall signalisieren. Offensichtlich handelt es sich um unterirdische Totengeister.

★

Klagemutter. Die „Glouchmouta“ (im Vogtland: Winselmutter) kommt relativ häufig vor, z. B. auch in einer Sage vom Neuberger Bergfried. Die Gestalt ist außerdem mit gespenstischen Schlossfrauen identisch. Zum Teil ist auch sie eine Kündlerin des nahen Todes, oft wird sie als rollende Kugel dargestellt. Das Geräusch der K. dürfte auf Enten oder Käuzchen zurückzuführen sein.

★

Grenzsteinfrevler. Wer im Leben zu Ungunsten des Nachbarn Grenzsteine versetzt hat, kann nach dem Tod keine Ruhe finden. Er schleppt den Grenzstein mit sich herum und wartet auf ein erlösendes Wort. Es wird geschildert, wie sich dieser Geist den Wandernern aufhuckelt (Herzschmerzen beim Bergsteigen). Die bekannteste Sage dieser Art ist an die Katzenfichte auf dem Hainberg geknüpft, wo der Niederreuther Papiererer (= Papiermacher) auf die Erlösung wartete.

★

Spukgeister. Z. T. gehen Berichte von diesen Huckaufgespenstern in Erzählungen von Geistern über, die mit Wanderern mancherlei Späße treiben, etwa Steinchen werfen. Der „Becknwolfsen Schtuak“ auf dem Weg nach Niederreuth war eine Örtlichkeit, um die sich derartige Geschichten rankten. Z. T. wurden solche Geister auch „Schrötel“ genannt.

Kurz notiert

Mafia macht sich immer breiter

Laut dem letzte Woche veröffentlichten Jahresbericht des Geheimdienstes BIS kommt es vor allem an Kreisgerichten häufig zur Bestechung von Richtern. Außerdem bedrohten Mafiosi und ihre Verteidiger Staatsanwälte und versuchten, Abgeordnete unter Druck zu setzen. „Man kann nur BIS-Direktor Jiri Lang auffordern, konkreter zu werden“, sagte Justizminister Jiri Pospisil. Der Vorsitzende der Richter-Vereinigung, Jaromir Jirsa, sagte dagegen: „Ich höre seit 15 Jahren, dass über Bestechung von Richtern gesprochen wird, aber dabei handelt es sich bislang nur um Gerüchte“. BIS berichtete auch von wachsendem Druck von Unternehmensgruppen auf die öffentliche Hand: „Es lässt sich konstatieren, dass einige Staatsbeamte diesem Druck erliegen, und es lässt sich nicht ausschließen, dass manche sogar Bestechungsgelder fordern“. Zudem machte der Geheimdienst darauf aufmerksam, dass die Hälfte der russischen Diplomaten in Prag dem russischen Geheimdienst angehört.

Der Graben kam auf Platz 18

Der Graben, „Na Prikope“, die große Einkaufsstraße am Fuße des Wenzelsplatzes, gehört zu den teuersten Straßen der Welt. Das ergab eine Untersuchung der Consulting-Firma Cushman & Wakefield. Der Graben landete im weltweiten Vergleich auf Platz 18. Die durchschnittliche Miete pro Quadratmeter beträgt über 2000 Euro pro Jahr. Gegenüber dem Vorjahr fiel er um einen Platz, da die Mieten in der Wiener Kärntner Straße nach oben gingen. Teuerste Straße der Welt ist Fifth Avenue in New York, gefolgt vom Causeway Bay in Honkong und dem Champs Elisées in Paris.

Weihnachten sind die Hotels ausgebucht

Alle großen Prager Hotels sind für Weihnachten und Silvester ausgebucht. Vor allem über Silvester werden fast alle 85 000 Hotelbetten belegt sein, meldete die Nachrichtenagentur CTK. Weitere 15 000 Touristen werden privat oder in der Umgebung von Prag unterkommen. Insgesamt werden am Silvesterabend etwa 100 000 Touristen in Prag erwartet, ähnlich viele wie letztes Jahr. Silvester ist bei Prag-Besuchern der beliebteste Reisettermin.

Die Autobahn nach Aussig ist bald fertig

Die Autobahn Dresden - Prag soll demnächst durchgehend von der sächsischen Landeshauptstadt bis Aussig befahrbar sein. Kurz vor Weihnachten werde der 23,4 Kilometer lange Stück von Aussig bis zur sächsischen Grenze freigegeben.

Ascher Mundart

Plättn = elektrisches Bügeleisen;
Rutscherl = ohne Strom, das Bügeleisen wird auf der Herdplatte gewärmt;
Spolradl = Spinnrad;
Sprenger = Gießkanne;
Lockschaa = damit werden Locken/Wellen gelegt ins Haar. Die Schere wird im Feuer erhitzt. Das waren in der guten alten Zeit „Dauerwellen“;
Hacht = Habicht;
Treu = Getreide;
Milchsöpfer = vom Löwenzahn, im Frühjahr Blätter als Viehfutter;
Gottsacker = Friedhof;
Schne(i)balln = Hortensien-Stauden/Stock;
Maulaffenstöckl = Pantoffelstock/Blumenstock;
Staubzucker = Puderzucker;
Tipp-Tipp = Salz- und Pellkartoffel und Erdäpfel;
Brambe = Bad Brambach.

Wer kennt diese beiden Wandervögel?



Sie waren wohl ein Schnappschuss bei einer Schulwanderung wert. (1937/38 schätzungsweise)

DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Am Sonntag, dem 22. Oktober trafen sich die **Rheingau-Taunus-Ascher** wie gewohnt im „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel. Bei herrlichem herbstlichen Ausflugswetter im Rheingau konnte der Gmeusprecher knapp 30 Personen mit einem herzlichen Grüß Gott willkommen heißen. Es zeigt sich, dass infolge der Altersstruktur, aber auch krankheitsbedingt für das eine oder andere Mitglied der Gemeinschaft es beschwerlicher wird, die Nachmittage zu besuchen. So ist nach längerer krankheitsbedingter Abwesenheit Edi Schindler wieder in den

Kreis der Gemeinschaft zurückgekehrt.

Weiter wies der Gmeusprecher bei seiner Begrüßung darauf hin, dass wir an diesem Sonntag zum letzten Mal in diesem Jahr um 15.00 Uhr beginnen und die nächsten vier Monate, vom November an bis zum Feber der Beginn wieder um eine Stunde auf 14.00 Uhr vorverlegt wird.

Als nächstes waren dann wie immer die Geburtstage an der Reihe. Seit dem letzten Zusammensein am 24. konnte Anton Lorenz am 27. 9. einen halbrunden, den 75., Marie Korndörfer (geb. Schuller) am 5. 10. den 94., Joachim Apel einen halbrunden, den 75. und Elli Oho (geb. Gräf) am 17. 10. einen vollen, den 80. begehen. Der Gmeusprecher wünschte ihnen im Namen der Gemeinschaft im Nachhinein Gesundheit und Wohlergehen für die weitere Zeit.

Nach dem Kaffeetrinken war eine größere Pause, das Erzählen soll ja an diesem Nachmittag auch nicht zu kurz kommen. Wenn sonst den Themen der Nachmittage leichtere Noten zugrunde lagen, wo auch einmal herzlich gelacht werden konnte, so war es diesmal ganz anders. Es ging um die Vertreibung vor 60 Jahren aus unserer angestammten Heimat, dem Ascher Land. Auf wissenschaftliche und geschichtliche Vorgaben verzichtete Hermann Richter bei seiner Einführung weitestgehend, dazu hätte ja auch die Zeit an diesem Nachmittag nicht gereicht. Im Fokus ging es eigentlich mehr um Einzelschicksale von Familien, stellvertretend für alle anderen Ascher Familien aus Stadt und Land die es genauso betroffen hat.

Vor sechzig Jahren begann die Vertreibung der Deutschen aus den deutschen Ostgebieten aus Schlesien und dem Sudetenland, nach dem die damaligen Vertreter der Siegermächte, die Sowjetunion unter Stalin, Großbritannien unter Atlee und die Vereinigten Staaten unter Truman (Roosevelt war einige Monate vorher verstorben) — Frankreich unter de Gaulle war zu diesem Zeitpunkt in diesem Kreis noch nicht einbezogen — auf dem Cäcilienhof in Potsdam die bereits eingeleitete Vertreibung der Deutschen durch Polen und die damalige Tschechoslowakei nachträglich sanktionierten. Im Winter 1945 flüchteten und flohen bereits Millionen Deutsche aus Ostpreußen und aus dem Südosten Europas, so aus Siebenbürgen, aus dem Banat, um nur einige Gebiete zu nennen in die westlichen Gebiete des damaligen Deutschen Reiches. So kamen Anfang Jänner 1945 Schlesier auch ins Ascher Land. Nach dem Kriegsende im Mai 1945, wurden sie auf Sattelschleppern der amerikanischen Armee verladen und abtransportiert. Wohin? Man wusste es nicht. Ich kann mich als damals Heranwachsender noch sehr gut an diese Situation erinnern, die sich auf der Hauptstraße in unmittelbarer Nähe des Hotel Löw abspielte. So stand in diesem Jahr im September der Tag der Heimat unter „Menschenrechte achten — Vertreibung ächten“. Auch mehr als sechzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges wer-

den noch weltweit Menschen aus ihrer Heimat vertrieben oder sie sind dazu verdammt unter Menschen unwürdigen Verhältnissen zu leben.

Stellvertretend für die Tausende die das Schicksal der Vertreibung erlitten, trug Hermann Richter zwei Beiträge vor. Den einen von dem aus Haslau stammenden und jetzt in Weilheim lebenden Karl Uhl und den anderen von dem aus Asch stammenden und in Dörnigheim wohnenden Walter Jaeger: Karl Uhl hatte seine Ausführungen überschrieben: „Vor 60 Jahren: Die organisierte Vertreibung“. Die sehr umfangreichen Ausführungen Walter Jaegers (geboren 1905 in Asch und verstorben 1987 in Dörnigheim) sind in dem von Alfred Neufert verfassten Abschnitt „Völkerwanderung des 20. Jahrhunderts — Flüchtlinge — Heimatvertriebene — Aussiedler“ des Buches „Dörnigheim nach 1200 Jahren“ enthalten. Wir erleben in beiden Berichten vom Ausweisungsbefehl über Lager „Askonas“ die Zwischenstation in Wiesau bis hin zur Ankunft an den neuen Bestimmungsorten in einem vom Krieg stark zerstörten Deutschland, was den heimatlos gewordenen Aschern widerfahren ist.

Für die Vertriebenen war es meist schwer, mitunter sehr schwer, in dem für sie fremden Land Fuß zu fassen. Es gab an diesen Orten auf dem Lande, die Städte waren ja im großen Umfang zerstört, wo sie hingebracht wurden, meist keine Möglichkeit Arbeit zu finden. Mitunter wurde die Ablehnung gegenüber den Vertriebenen ganz offen zum Ausdruck gebracht wie es Karl Uhl schildert. Es darf aber auch nicht vergessen werden zu sagen, dass es unter den Einheimischen auch Menschen gab und es waren gar nicht so wenige, die Mitleid empfanden und halfen, soweit es ihnen möglich war. So schildert Karl Uhl, dass ihm, dem einkaufenden Bub eine Bäckerfrau, zu dem auf Marken gekauften Vierpfünder Laib Brot noch einen weiteren ohne Marken und Bezahlung dazu schenkte. Walter Jaeger zeigt in seinen sehr umfangreichen Ausführungen auf, welche großen Unterstützungen die Ascher, die am 4. April 1946 in Dörnigheim ankamen durch den damaligen Bürgermeister Alwin Lapp (1945-50) erfahren haben.

Die Familie von Karl Uhl verließ am 4. September 1946 mit dem zweiundzwanzigsten Transport Asch. Ziel dieses Transportes mit 1211 Personen war die Oberpfalz. Die Familie Uhl fand ihre erste Bleibe in Eilsbrunn in der Nähe von Regensburg.

Der Transport mit Walter Jaeger und weiteren 1207 Personen hat am 3. April Asch verlassen. Es war der dritte Transport. Sein Ziel war Hanau. In Hanau wurde der Transport geteilt. Eine relativ große Gruppe von Aschern kam nach Dörnigheim (dem heutigen Maintal). Hier wurde der Transport geteilt. Die größte Gruppe kam nach Dörnigheim und in die nähere und weitere Umgebung. Die zweite Gruppe kam nach Frankfurt (Main)-Höchst und fand im Vordertaunus und in den westlichen Orten entlang des Mains

Unterkunft. Der dritte Teil des Transportes kam schließlich in den Rheingau zwischen Eltville und Geisenheim.

Diesem ersten Transport zu Ostern 1946 in das Rhein-Main-Gebiet und in den Rheingau folgten zu Pfingsten 1946 noch ein zweiter und ein dritter am 12. Oktober 1946.

In den Zeitraum von Anfang April bis Anfang September 1945, innerhalb von fünf Monaten, wurden 23.000 Deutsche aus ihrem angestammten Ascher Land vertrieben. Das war mehr als die Hälfte der ursprünglichen Bevölkerung.

Gegen September hin wurden die Abstände zu den einzelnen Transporten größer. Dies war zum einen Teil bedingt, dass ein Großteil der deutschen Bevölkerung bereits vertrieben war, aber zum anderen auch, dass die Tschechen plötzlich merkten, dass Industrie, Handwerk und Landwirtschaft wegen des Fehlens qualifizierter Fachkräfte nicht aufrecht zu erhalten waren.

Nach den Ausführungen von Hermann Richter war es eine ganze Weile ruhig in dem kleinen Saal. Die Anwesenden mussten mit den Ausführungen erst einmal innerlich fertig werden. Denn es ist ihnen gleichermaßen so ergangen.

Die Hauskapelle Engelmann / Apel umrahmte den Nachmittag mit dezenten Weisen.

Die nächsten Zusammenkünfte sind am 19. November und am 10. Dezember, an dem wir dann auch unseren Adventsnachmittag halten werden. Am 19. November und am 10. Dezember sowie im Jänner und Feber des nächsten Jahres beginnen wir dann bereits um 14.00 Uhr, also eine Stunde früher, damit unsere auswärtigen Besucher noch vor Einbruch der Dunkelheit ihre Rückreise antreten können. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. *Hermann Richter*

Georg Uhl — es war der 1. Mann, der die Ascher Gmeu geführt. Nach 5 Jahren wurde Karl Martschina zum Bürgermeister gekürt.

Jedoch nach fast 6 Jahren, holte unser Herrgott ihn zu sich in's Reich.

Danach bekam Hans Wunderlich das Zepter überreicht.

Als treuer Ascher Landsmann, versorgte er die Ascher Gmeu. 14 Jahre lang, völlig ohne Scheu.

Dann war Franz Kuttner an der Reih' Hans Wunderlichs Vertreter. Nach 7 1/2 Jahren gab er dann auf. Aus gesundheitlichen Gründen — das verstand jeder.

Nach Jahren hat man festgestellt, so ein Amt braucht Müh' und Arbeit. Der Titel allein — als Bürgermeister, verlangt viele persönliche Freizeite.

Es gab dann fünf Vorschläge der Ascher Gmeu, die man zum Bürgermeister hätte erkorren.

Doch keiner wollte das Amt übernehmen, es schien, als hätten sie sich verschworen.

Dann kam Herbert Uhl — das Ascher Genie, nahm von diesem „Gespann“ die Zügel. Er sagte: „Es lebe die Ascher Gmeu“ und führte sie gar nicht übel.

Er machte daraus ein Lebenswerk, 18 Jahre lang gab er sein Bestes. Bis ihn die Gesundheit abgemahnt. Die Ascher waren stets sein Erstes.

Fritz Ludwig trat dann an seine Stell. Hat mit Freude sich hingegeben. Doch leider währte das Glück nicht lang, so ist es nun mal im Leben.

6 Monate durfte er seine Ascher betreuen, dann ist er für immer gegangen. Gertrud Pschera hat dann völlig überrascht, die Ascher Gmeu aufgefangen.

Wir pflegen unser Ascherisch und treffen uns noch weiter. Solange sie es noch dulden wird — unsere Lebensleiter.

Gertrud Andres-Pschera

☆

Die **Münchner Ascher** hatten ihre oblige Zusammenkunft am 8. Oktober. Es war wieder ein humorvoller Nachmittag in heimatlicher Stimmung.

Ganz besonders freute sich die Gmeusprecherin über den überraschenden Besuch von Frau Heidi Reichlmayr. Der „Gute Engel“ unseres Ascher Rundbriefes. Auch sie genoss den Werdegang unseres heimatlichen Nachmittages.

Nach der Begrüßung wurden die Geburtstage unserer Ascher Landsleute der Ascher Gmeu bekannt gegeben: Frau Rosmarie Ludwig am 8. 10., Frau Gertrud Künnecke am 18. 10., Herr Anton Lehmann darf am 27. 10. einen runden Geburtstag feiern und Frau Anna Lanzendörfer wurde sicherlich am 30. 10. von ihren Kindern sehr verwöhnt. Ihnen allen möge Gott mit Gesundheit, Glück und Zufriedenheit stets zur Seite stehen.

Danach hatte sich die Gmeusprecherin vorgenommen, anatomisch die Ascher Leit unter die Lupe zu nehmen.

Es begann mit dem Kopf. Im allgemeinen bezeichnet der Ascher diesen wichtigen Bestandteil des Körpers als „Kuapf“. Es gibt allerdings auch Situationen wo er „Nischl“ genannt wird. Ist aber dieser Körperteil bei manchen Menschen etwas größer als normal ausgefallen, dann spricht der Ascher von einer „Roum“. Links und rechts sind die Ohren angewachsen, die der Ascher einfach „Auawaschla“ nennt. Was die Nase anbetrifft, so heißt sie auf ascherisch „Nosn“, — gelegentlich spricht man von einem „Kumpf“ — oder „Gimpl“. Darunter befindet sich bekanntlich der Mund. Hier wiederum sagt der Ascher „Maal“ dazu. Macht aber einer große Sprüche, dann kann es passieren, dass jemand zu ihm sagt: „Halt da Guschn“. Der Hals wird „Hols“ genannt oder „Grong“. Ist er recht dürr, dann heißt er „Griegl“. Allerdings gab es in unserem bergischen Ländchen Leute mit einem erheblichen Kropf. Der wiederum hieß dann „Kruapf“. Da es einem sehr kurzsichtigen Geistlichen passiert, dass er aus dem Beichtstuhl der Dekanatskirche am Sankt Niklas heraus gesagt haben soll: „Wölchera will dau öitz vanai beichtn, ich koa nea oin naun annan droanemma“.

Von der Brust nahm der Ascher wenig Notiz, er zählte sie zum Bauch und wurde daraus eine „Wampe“ oder „Ranzn“. Die Kehrseite war der Rücken oder „Bugl“. Wer, außer dem Ascher, könnte sich darunter etwas vorstellen, wenn es heißt: „Fröist de wuhl, wählst da Hugg sua äffezöist“.

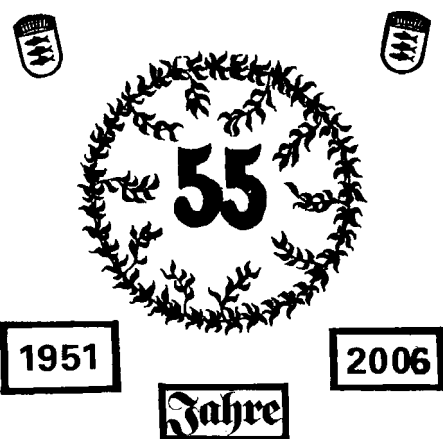
Nach dem verlängerten Rücken (den jeder kennt), kommen die Beine. Da gibt es „schäina Boina“, „Haxn“, „Dackl- und X-Boina“. Der Fuß ist bei den Aschern „da Fouß“ oder „Lautschn“. Das „Innen- und Seelenleben“ ist dem bergischen und etwas derben Witterungsverhältnissen angepasst. Sodass man sagen kann: „Rauh aber herzlich“. Ein Spruch sagt:

Afrecht und groodnaus,
Goutmöite bis uamnaus,
Tüchte, fleiße und gscheit
Des sen de Ascher Leit.

Die Gmeusprecherin berichtete noch von der „Ascher Kirwa“, sowie dem „Jahrmarkt“. Beides wurde so nach und nach zu einem Volksfest der Ascher Bürger. Da hieß es:

„Heit is Kirwa,
morg is Kirwa,
und de ganza Wochn a“.

Und somit klang auch dieser Heimatnachmittag in sehr harmonischer Stim-



Ascher Gmeu München

Rückblick auf 55 Jahre Ascher Gmeu!

Wir schauen einmal weit zurück, zum eigentlichen Gründungsjahr, am 2. Dezember 1951, als die Versammlung war.

mung aus. Unsere nächsten Termine in diesem Jahr sind der 5. November und der 17. Dezember.

Bis dahin alles Gute *Euere Gertrud!*

Beim Treffen der **Württembergischer Ascher Gmeu** am 8. Oktober in Ludwigsburg konnte der Gmeusprecher 36 Personen im schön geschmückten Saal im „Württembergischer Hof“ begrüßen. Die Senioren unserer Gmeu waren auch diesmal wieder Helene und Edwin Singer, welche aus Heidenheim angereist waren. Herzlich willkommen waren auch unsere Stammgäste aus Hessen, Gustl Stöß und Ernst Korndörfer. Einige Landsleute ließen Grüße ausrichten, weil sie verhindert waren oder aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen konnten.

Leider sind seit unserem letzten Treffen zwei langjährige Gmeuangehörige verstorben. Unsere seitherige Seniorin, Frau Hildegard Goßler, geb. Fuchs verstarb am 23. Mai nach kurzer Krankheit im Ludwigsburger Krankenhaus. Sie war im 97. Lebensjahr und versorgte ihren Haushalt bis vor zwei Jahren mit Hilfe ihrer Kinder noch selbst. Auch als sie vor zwei Jahren ins Pflegeheim umziehen musste, kam sie noch in unsere Gmeu, mit der sie sehr verbunden war. Ihr Mann Ernst Goßler war bekanntlich bis 1987 Vorsteher der Württembergischer Ascher Gmeu. Frau Goßler arbeitete in Asch in der elterlichen Lohnwerkerei mit und zog nach ihrer Hochzeit mit ihrem Mann nach Selb, wo er bei Rosenthal als Porzellanmaler tätig war.

Frau Luise Wunderlich, geb. Kern verstarb am 24. Mai in Stuttgart im Alter von 81 Jahren nach längerer Krankheit. Die Treffen in Ludwigsburg, die sie mit ihrem ebenfalls aus Asch stammenden Mann Heinz Wunderlich regelmäßig besuchte waren ihr immer sehr wichtig. Seit sie zur Dialyse musste, war es den beiden nicht mehr möglich zu unseren Treffen zu kommen. In Asch wohnte Frau Luise Wunderlich auf dem Forst.

Alle Anwesenden erhoben sich zu Ehren der beiden Verstorbenen zu einer Gedenkminute von ihren Plätzen. Wir werden uns immer gerne an Hilde Goßler und Luise Wunderlich erinnern und ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Einen besonderen Geburtstag hatte Herr Bernhard Wild in Kirchheim/Teck. Er wurde am 7. Oktober 95 Jahre alt und hat sich über ein Geschenk von der Ascher Gmeu sehr gefreut. Gerne beschäftigt er sich noch mit dem Lösen von Kreuzworträtseln und kann den Ascher Rundbrief ohne Brille lesen. Herr Otto Rödel in Wernau hatte am 1. Juni seinen 80. und Frau Inge Härtel in Bietigheim am 18. August ihren 75. Geburtstag. Frau Gudrun Duda, geb. Singer konnte am 28. Juni ihren 65. Geburtstag feiern. Die Ascher Gmeu gratuliert ganz herzlich und wünscht persönliches Wohlergehen für die Zukunft.

Der Gmeusprecher erinnerte daran, dass die Münchner Ascher Gmeu am 5. November ihr 55-jähriges Jubiläum feiern kann. Frau Gertrud Pschera hat dazu



Treffen der „83“-Jährigen

Foto: Walter Prüch

Treffen von „83“-Jährigen

Es ist der 4. Jahrgang Wirker, Jahrgang 1923, der staatlichen Textil-Gewerbeschule Asch, der 1941 als letzter die Schule ordnungsgemäß abgeschlossen hat. Tage darauf wurden fast alle eingezogen, es waren 40 Schüler.

Von diesen sind noch elf — 2006 — 83-jährig übrig geblieben! Sie trafen sich, mit Ehefrauen, im schönen Seefeld in Tirol. Edi Ganssmüller hatte das Treffen vorzüglich vorbereitet. Eine Tagesfahrt mit dem Autobus in die Dolomitenregion krönte das Treffen. Der Himmel erhörte

unser heimliches Bitten. Es wurde schönes Wetter. Am König Laurius Rosengarten vorbei, die Marmorlada grüßte weiß herüber, der Bus schnaufte hoch zum Sellajoch. Es wurde geschmaust und viel erzählt. Wie das Bild zeigt, vertrieben sich die Senioren die Zeit noch mit zwei Kutschfahrten.

Teilnehmer: Heinz und Margit Fischer, Edi und Ingrid Ganssmüller, Lilian Georg, Dolf und Rita Künzel, Hans und Elfriede Müller, Helmut und Elle Panzer, Walter und Gudrun Prüch, Walther und Eliese Thorn, Hanni Wissenbach, zwei Kameraden waren entschuldigt.

alle Landsleute herzlich eingeladen. Sie war mit ihrem Lebenspartner Edwin Ludwig im April bei uns in Ludwigsburg und würde sich über einen Gegenbesuch aus Württemberg sehr freuen.

Im Laufe des Nachmittags leistete Frau Annemarie Lösch einen Beitrag zur Unterhaltung, indem sie die Geschichte „Ich will nie ins Altersheim“ vortrug. Es wurde darin erklärt, dass eine Fahrt mit dem Traumschiff Aida komfortabler und billiger ist. Frau Erna Wunderlich erfreute mit ihrem Mundartvortrag „Herwast im Ascherland“ von Karl Goßler und Gustl Stöß trug ebenfalls im Ascher Dialekt eigene Verse vor, die er mit „Una alta Ascher Heumat“ überschrieben hat. Die lebhaft allgemeine Unterhaltung wurde untermalt von schönen Melodien aus einem Leierkasten. Der Schwiegersohn von Helene und Edwin Singer, Gerd Duda hatte überraschenderweise seine Drehorgel mitgebracht, was die Anwesenden mit viel Beifall quittierten. Trotz schönstem Herbstwetter löste sich die Gmeu gegen 16.30 Uhr wieder auf, damit der Wohnort noch bei Tageslicht erreicht werden konnte. Es war insgesamt ein harmonischer Nachmittag an dem unsere Schicksalsgemeinschaft Gelegenheit hatte alte Erinnerungen und Neuigkeiten auszutauschen.

Zu unserem nächsten Treffen am 22. April 2007, ebenfalls im „Württembergischer Hof“ in Ludwigsburg wird schon jetzt ganz herzlich eingeladen.

Treffen der Ascher Gymnasialjahrgänge 1927 und 1928 vom 22. bis 24. 9. 2006 in Bayreuth

Unser diesjähriges Klassentreffen fand in Bayreuth im zentral gelegenen Hotel Lohmühle statt. Die Vorbereitungen hatten in bewährter Weise unsere liebe Mitschülerin Christa Rühl (Burgmann), unterstützt von Ernst Werner (Schousta) übernommen. Leider musste Ernst kurz zuvor aus gesundheitlichen Gründen seine Teilnahme am Treffen absagen.

Bis zum Freitagabend hatten sich sechs Klassenkameradinnen und acht Klassenkameraden, begleitet von sieben Ehe-, bzw. Lebenspartnern eingefunden. Nach einigen Jahren konnte auch Christian Lichtblau, der in einem Seniorenheim in Hersbruck lebt und von seiner reizenden Enkelin begleitet wurde, wieder bei uns sein. Ebenso war Helmut Krippner aus Bad Berneck angereist, der zusammen mit Gerhard Kruschwitz, Gernot Winterling und Hermann Friedrich (Fritz) die Angerschule besuchte, vor seinem Ruhestand in München lebte und dort auch zu den Treffen der Ascher Gmoi kam. Am nächsten Tag kamen noch Hellmut Wisshofer mit Gattin und Erwin Rogler hinzu.

Der Freitagabend stand im Zeichen der Wiedersehensfreude. Christa begrüßte alle Erschienenen herzlich und verlas Grußbotschaften von Ernst Werner (Schousta) und Gerda Halasch (Goßler).



Sitzend von links: Edith Kühnl (Reissmann), Ilse Merz, Hellmut Wisshofer;
Stehend: Herma Wilfert (Pischiak), Grete Fröhlich (Bergmann), Christa Rühl (Burgmann), Günter Maier (Dodo), Gerhild Euler (Ploß), Otto-Emil Fischer;
Dahinter: Walter Thorn, Hans Jäger, Hermann Friedrich (Fritz), Erwin Rogier und Alfred Wilfert.
Nicht im Bild: Christian Lichtblau und Helmut Krippner. *Foto:* Anneliese Fischer.

Fritz überbrachte Grüße von Adolf und Evi Queck aus Kanada und von Gernot Winterling, der in Ungarn zur Kur weilte. Ferner berichtete Fritz von seiner Kanadareise im Mai 2006, bei der es in Toronto ein frohes Wiedersehen mit Adolf und Evi Queck gab. Der Abend verging im Fluge mit Erinnerungen und Erlebnissen aus der Schulzeit, der Kriegs- und Nachkriegszeit und den Treffen der letzten Jahre.

Am Samstagvormittag besuchten wir in einem gemieteten Bus besondere Sehenswürdigkeiten Bayreuths. Hans Jäger und Günter Maier (Dodo), die in der Nachkriegszeit die Stadt erlebten, fungierten als Fahrtleiter und bereicherten die Rundfahrt mit ihren Erinnerungen. Hans traf nach Rückkehr aus der Gefangenschaft seinen Vater überraschend als Lagerarzt in einem Bayreuther Flüchtlingslager wieder, Dodo besuchte von einem Dorf in der Fränkischen Schweiz zwei Jahre lang in Bayreuth die Oberrealschule und machte an ihr das Abitur.

Zuerst ging die Busfahrt zum Festspielhügel, der in der Vorkriegszeit von jenseits der Grenze bei den Wagneraufführungen auch Ziel von Aschern war. So auch von der Familie des Apothekers Holfeld. Dessen Söhne erhielten als sudetendeutsche Kinder von Hitler Bananen geschenkt. Eine stand dann in der heimatischen Apotheke in Spiritus ausgestellt, eine von Dodos noch heute gegenwärtigen Kindheitserinnerungen. Nach einem gemeinsamen Klassenfoto vor dem Eingangsportal des Festspielhauses fuhr der Bus auf Vorschlag des Chauffeurs in einer Schleife durch den Campus der jungen Universität, hervorgegangen aus der früheren Lehrerbildungsanstalt und heute ein besonderer Stolz der Stadt.

Nächstes Ziel war die Eremitage, errichtet von Friedrich dem „Vielgeliebten“ und seiner Gattin Wilhelmine, einer Schwester Friedrichs des Großen. Unser Spaziergang durch die Anlagen wurde begünstigt durch das herrliche Spätsommerwetter, dessen Sonne den goldenen Wagen auf dem Sonnentempel und die übrigen Verzierungen der Orangerieflügel glanzvoll erstrahlen ließ. Ein besonderes Erlebnis bildete der romantische Gang durch den langen Laubentunnel des weitgespannten markgräflichen Rokokoparks. In ihm hätte man länger verweilen wollen, doch die Villa Wahnfried und die Grabstätte von Richard und Cosima Wagner am Rande des Hofgartens sollten zum Abschluss unserer Stadtrundfahrt noch besucht werden.

Der größere Teil der Klasse begab sich in der folgenden Mittagszeit in den Trubel der Bayreuther Innenstadt, so etwa auf Empfehlung von Dodo zum großen Bierlokal „Oskar“, das im Alten Rathaus von der renommierten Brauerei Maisei betrieben wird, deren Eigentümer Dodos Conabiturient Oskar Maisei ist. Andere Klassenmitglieder hielten es weiter mit der Kultur und nahmen an einer Führung durch das Markgräfliche Opernhaus teil, das als eines der schönsten Theater seiner Zeit gilt.

Längst nicht allem, was Bayreuth zu bieten vermag, konnte im Rahmen des Klassentreffens begegnet werden, auch vermochten nicht alle historischen Persönlichkeiten gebührend Erwähnung finden, zu nennen ist aber unbedingt noch der Dichter Jean Paul, mit dessen Namen und Leben die Stadt eng verbunden ist.

Beim festlichen Abend in der „Lohmühle“ gedachten wir auch der Kame-

radinnen und Kameraden, die diesmal aus gesundheitlichen oder anderen Gründen nicht bei uns sein konnten, sie wurden mit Kartengrüßen bedacht. Auch der Bericht von Gerhild Euler über das diesjährige Rehauer Heimattreffen fand großes Interesse, ebenso wie der Ausstellungskatalog „Asch gestern und heute“. Die Bilder in diesem Katalog zeigen jedoch eindrucksvoll, wie unsere einst so schöne Stadt in den Jahren der kommunistischen Herrschaft zusehends verfiel und erst jetzt erste Anzeichen eines Wiederaufbaues erkennbar sind. Mit Genugtuung muss auch vermerkt werden, dass die über den Gräbern des Evangelischen Friedhofs seinerzeit angelegten Tennisplätze beseitigt und eine würdige Gedenkstätte geschaffen werden soll.

Für unser nächstes Treffen wurden Coburg oder Hof und als Termin der 28. bis 30. 9. 2007 vorgeschlagen.

Am Sonntag, dem 24. 9. traten wir nach diesen erlebnisreichen Tagen die Heimreise an. Herzlichen Dank vor allem an Christa, die mit ihrer beruflichen Erfahrung und ihrem Organisationstalent unsere Treffen so gut vorbereitet hat. Hoffen wir, dass wir uns nächstes Jahr wie geplant in Treue und alter Verbundenheit wiedersehen werden.

Dodo und Fritz

Unsere Toten

Bereits nach Redaktionsschluss erreichte uns die überaus traurige Nachricht vom Tod von Wilhelm Wunderlich, der viele Jahre lang die „Roßbacher Ecke“ zusammenstellte und das Manuskript dann immer gewissenhaft — bei jedem Wetter — zu uns in die Redaktion brachte. Nun ist er nach einer Herzoperation am 3. November 2006 nicht mehr aus der Narkose erwacht. Wir sind sehr traurig darüber. In der Dezember-Ausgabe wird in der „Roßbacher Ecke“ ein ausführlicher Nachruf erscheinen. *Die Redaktion*

★

Am 18. September 2006 starb im 91. Lebensjahr Frau *Hildegard Geyer* in Ingelheim am Rhein.

★

Frau *Gerti Kurz* geb. Künzel ist am 16. September 2006 im Alter von 81 Jahren in Hadamar verstorben. In Niederreuth wohnte sie im unteren Ort Haus Nr. 7 und war gut bekannt mit den Hausnamen Master oder Hanners Gerti. So möge sie auch in guter Erinnerung bleiben.

Wir gratulieren

95. Geburtstag: Am 6. 12. 2006 Frau *Frieda Martin*, Königslacher Straße 12 in 60528 Frankfurt/M.

91. Geburtstag: Am 11. 12. 2006 Frau *Erna Günther*, geb. Simon, Egerer Straße 194 in 95632 Wunsiedel, früher Asch, Wilhelm-Jäger-Straße.

90. Geburtstag: Am 17. 12. 2006 Frau *Anni Kuchler*, geb. Hönl, Tulpenstraße 14, 63179 Obertshausen, früher Asch, Selbergasse 7, „Hännl Beck“.

89. *Geburtstag*: Am 27. 12. 2006 Frau *Edith Denning*, geb. Gemeinhard, Bahnhofstraße 32 in 63667 Nidda.

88. *Geburtstag*: Am 18. 12. 2006 Frau *Ernestine Jäger*, geb. Müller, Hallerstraße 65 in 74613 Öhringen.

87. *Geburtstag*: Am 22. 11. 2006 Frau *Marianne Friedrich*, geb. Hönnl, DRK-Altenheim, 63225 Langen (Hessen), früher Asch, Selbergasse 7, „Hännl Beck“. — Am 28. 12. 2006 Herr *Franz Scharnagl*, Buchenweg 14 in 63452 Hanau, früher Asch, Rütlistraße 1960.

86. *Geburtstag*: Am 3. 12. 2006 Frau *Emmi Lustkandl*, geb. Ludwig, Sonnenbergstraße 45 in 65343 Eltville, früher Neuberg bei Asch, Hauptstraße 128. — Am 29. 12. 2006 Herr *Karl Ludwig*, Lessingstraße 6 in 63329 Egelsbach, früher Asch, Steingasse 5.

85. *Geburtstag*: Am 6. 12. 2006 Herr *Erhard Schulz*, Wilhelmstraße 19 in 73433 Aalen, früher Asch, Berggasse 12. — Am 30. 12. 2006 Herr *Georg Spranger*, Berta-v.-Suttner-Straße 1 in 76139 Karlsruhe.

80. *Geburtstag*: Am 3. 12. 2006 Herr *Hans Schmitzer*, Fraunhoferstraße 5 in 93073 Neutraubling, früher Steingrün Nr. 15. — Am 6. 12. 2006 Frau *Rosemarie Currle*, geb. Geipel, Stettener Straße 91 in 70327 Stuttgart, früher Asch, Kegelgasse 1928. — Am 19. 12. 2006 Frau *Edith Müller*, geb. Schicker, Adam-Opel-Straße 6, früher Krugsreuth Kreis Asch.

75. *Geburtstag*: Am 9. 12. 2006 Frau *Berta Pfeufer*, geb. März, Obere Kellerstraße 30 in 91301 Forchheim, früher Asch, Rathausplatz 4. — Am 12. 12. 2006 Herr *Hermann Ludwig*, Sooderstraße 30 in 65193 Wiesbaden, früher Asch, Herrengasse 1.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

93. *Geburtstag*: Herr *Herbert Mundedel*.

84. *Geburtstag*: Frau *Klara Adler* geb. Müller (Gasthaus).

83. *Geburtstag*: Frau *Marie Müller* geb. Nitzl (Haserl Marie vom Schulhaus).

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ebenfalls herzliche Gratulation.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Gerda Ludwig, Erkersreuth 20 Euro — Ilse Wirth, Nidda 15 Euro — Helmut Lederer, München 15 Euro — Hermann Putz, Hof 20 Euro — Else Ludwig, Stadtbergen 30 Euro — Anni Steglich, Egelsbach 50 Euro.

Für den Erhalt des Friedhofs und Kirche in Nassengrub: Stadt Rehau 150 Euro — Franz und Helene Auer, Sulzbach-Rosenberg 50 Euro — Spende der Gottesdienstbesucher 170 Euro.

Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Neuberg: Brigitte Öller 25 Euro.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz in Rehau: Rudolf Rubner, Traunreut 20 Euro.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an *Helmut Summerer* spendeten: Johanna Wisenbach, Maintal 20 Euro; Horst Künzel 50 Euro; Waltraut Schuster 15 Euro — Waltraut Schuster als Dank für 40 Jahre Mitgliedschaft 40 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: 300 Euro spendete: Frau Gerda Tersluisen, Ahlen/Westf., im Gedenken an die Lieben verstorbenen Prof. Dr. Edmund Tersluisen, Lilly Korb und Dr. Ralph Holstein, USA. 30 Euro spendete: Frau Ella Pleh, Hadamar. 20 Euro spendeten: Ida Buberl, Stein; Gustav und Barbara Fuchs (Wohnort unbekannt); Hans Tauscher, Bad Vilbel. 10 Euro spendete: Willi Möckel, Schwarzenbach.

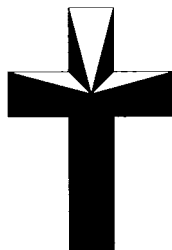
SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.



G E D E N K E N

Jahrgang 1920

Soldatenhäuser

Adolf Stalingrad

Fritz HIPPER

Hermann D

Richard Beresina

Hans

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 23,— Euro, halbjährig 12,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Heidi Reichlmayr, Elektrastraße 11, 81925 München, Telefon 089/91 16 44. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.